Her
Slg. Her
2302

2302

Slg. Her 2302

2302

Die beyden Füchse,

Eine komische Oper in zwey Aufzügen.

Frey nach une Folie des Bouilly.

Von

Joseph R. von Seyfried.

Die Musik ist von Herrn Méhul.

Aufgeführt im k. k. privil. Theater an der Wien.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker.

1803.

Personen.

Herr Werner, ein alter Mahler	Hr. Meier.
Antonie, seine Mündel.	Mlle. Milder.
Kleefeld, Husaren-Rittmeister	Hr. Schmidtmann.
Franz, sein Diener .	Hr. Caché.
Nikola, Farbenreiber bey Werner	Hr. Scholz.
Jakele, ein schwäbischer Bauernjunge . . .	Hr. Neukäuffler Ferd.
Ein gemeiner Husar .	Hr. Segatta.

Die Szene ist in einer deutschen Residenzstadt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine Strasse vor. Im Hintergrund sieht man die Facade eines altgothischen Gebäudes, seitwärts zur Linken des Zuschauers steht an einer Gassenecke, Werners Haus. Ein Fenster dieses Hauses ist mit eisernen Stäben versehen, und drey Viertheile sind mit Ziegelsteinen vermauert. Die Vorderseite des Fensters muß gegen das Parterre gehen. Auf der andern Seite dem Zuseher rechts, und Werners Hause gegenüber, steht ein grosser Gasthof mit dem Schilde, und der Unterschrift: **Zum Posthorn;** ober dem Thor desselben sind mehrere Fenster.

Erster Auftritt.

Kleefeld. (in Husaren Offiziersuniform) und Franz.

Kleef. (öffnet das Thor des Gasthofes, kömmt anfangs allein, und ruft leise ins Haus)

So komm! so komm!

Franz. (noch von innen)

Nur gemach! nur gemach!

Kleefeld.

Sonst giebts was zum Lohne!
(macht die Pantomime des Prügelns)
Schon leuchtet die freundliche Sonne. —

Franz. (tritt aufs Theater, und rangirt vollends seinen Anzug)
Wohin denn mein Herr, schon so früh?

Kleefeld.

Siehst du diese Wohnung daneben?

Franz.

Sie werden nicht klug in ihrem Leben.

Kleefeld.

Dorthin zielt all mein Wunsch —
All mein Thun und mein Streben.

Franz.

Sie müssen sich zufrieden geben.

Kleefeld.

O kleiner Liebes-Gott!
Der oft freundlich mir gewunken,
Sieh mich vor Liebe trunken,
Ende bald meine Noth.

Franz.

Ich bin noch ganz vom Schlafe trunken,
Und bin schon völlig todt;
Erst wenn die Nacht gesunken,
Da endet meine Noth.

Franz.

Nur eine Frage noch —
Wie nennt sich denn die Schöne,
Die so ihr Herz bestrickt?

Klee-

Kleefeld.

Ach, nie hat einem Weib
Ein solcher Sieg geglückt;
Ich bin schon halb verrückt.

Franz.

Das Gott erbarm!

Kleefeld.

O, kein Weib ist so schön;
Die Augen sprühen — und sind doch mild —
Sie ist ganz einer Göttinn Bild.
Doch leider hab — ich sie noch nicht gesehen.

Franz.

Das wäre schön!
Sie nie gesehn?

Kleefeld.

Und mein Herz ist voller Flammen.

Franz. (b. s.)

Der arme Herr! es ist geschehen,
Um den Verstand ist es geschehen —
In's Narrenhaus — packen wir sogleich zusammen.

Kleefeld.

O, kleiner Liebesgott!
Der oft freundlich mir gewunken,
Sieh mich von Liebe trunken
Ende bald meine Noth.

Franz.

Ich bin noch ganz vom Schlafe trunken,
Und bin schon völlig todt,
Erst, wenn die Nacht gesunken,
Da endet meine Noth.

Franz.

Franz. All ihr Seufzen, und Declamiren macht mich nicht klüger. Wenn Sie verstanden seyn wollen, so erklären Sie sich deutlicher.

Kleef. Gut. Merke wohl, was ich dir sage. — (zeigt ihm Werners Haus) Kennst du dieses Haus?

Franz. Nach dem Aeußern zu schließen, ist es ein Staatsgefängniß.

Kleef. Fehlgeschossen! Es gehört einem berühmten Mahler. Er hat eine Mündel bey sich, die ihm bey seinen Arbeiten zum Modell sitzt, und die er deßhalb niemanden sehen läßt. Man findet in allen seinen Gemählden eine auffallende Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, und in dem Bau der einzelnen Theile. Ohne Zweifel besitzt seine Mündel alle jene Reitze in natura, welche uns sein Pinsel nur schwach zurück giebt. Ich will sie sehen, mir trotz dem Scharfblick ihres Argus Eintritt in das Haus verschaffen, und sie den Klauen ihres Peinigers entreissen. Du weißt, daß Rittmeister Kleefeld nie eine Gelegenheit entwischen läßt, wo er dem schönen Geschlechte seinen Respekt bezeigen kann.

Franz. Ah, jetzt wundert's mich nicht mehr, daß wir die volkreiche St. Annen-Strasse so schnell verliessen, und in diesem abgelegenen Theil der Stadt unser Hauptquartier aufschlugen. Also war es nicht genug, daß ich alle meine Kräfte, alle meine Spizbuben-Talente aufboth, um ihrem Gaum jeden Tag ein neues weibliches Gericht aufzutischen; ich soll nun, wie weiland

die

die Vehm-Frohnen des heimlichen Gerichts, auch Unbekannte vor ihr Tribunal laden? — Aber, was sind sie vor der Hand willens?

Kleef. Vorerst muß ein Mittel gefunden werden, wie ich in das Haus komme.

Franz. Das wird nicht schwer halten. Wie heißt der Eigenthümer?

Kleef. Werner.

Franz. Hu! mich überläuft eine Gänsehaut bey dem blossen Namen.

Kleef. Kennst du ihn?

Franz. Nur per Renommée. Er ist der feinste Fuchs, der uns je vorgekommen ist.

Kleef. (fröhlich) Wirklich?

Franz. Sein Auge gleicht dem Auge eines Falken.

Kleef. Desto besser.

Franz. Er riecht so fein, wie ein Trüffelhund.

Kleef. Superb! dieser Feind ist es werth, daß man ihn besiegt.

Franz. Ich sage Ihnen, Sie werden zurückgeschlagen.

Kleef. Das wäre in meinem Leben das erstemal. Aber, wenn auch! das Abentheuer wird mir Spaß machen, und für einen Spaß kann man schon ein paar Ribben wagen. — Du weißt, daß ich der Neffe, und Erbe eines berühmten französischen Generals bin, der mich in Paris für den Kriegsdienst erzog. Der Friede hindert mich, meinen Muth in Schlachten gegen

den

den Feind zu beweisen; ich kündige daher allen eifersüchtigen Vormündern, filzigen Gläubigern, und allen hübschen Mädchen den Krieg an. Lang genug hab' ich mich mit unwürdigen Gegnern gekatzbalgt; es ist Zeit, daß ein Mann aufsteht, der sich, mit gleichen Kräften ausgerüstet, mir entgegenstellt. Du rühmst mir den Mahler Werner als einen solchen Feind, und ich brenne vor Begierde mich mit ihm zu messen.

Franz. Aber sind Sie denn auch versichert, daß das Corpus delicti, — ich meine, die unbekannte Schöne — ihre Zärtlichkeiten erwiedern wird?

Kleefeld. Gestern Abends sang sie bey diesem so wohl verwahrten Fenster (er zeigt auf das vermauerte Fenster) die rührendsten Melodien, ich wiederholte die Schlußverse, und merkte aus der gepreßten Stimme, mit welcher sie mir antwortete, daß das zärtliche Täubchen nichts weniger im Sinn habe, als den Schleyer zu nehmen.

Franz. Wenn es so ist, dürfen wir keinen Augenblick verlieren. Sie bleiben indessen hier, und bilden das Observationskorps — ich will das Terrain rekognosziren. Von dieser Seite ist der Festung nicht beyzukommen; vielleicht finde ich einen Ort, wo man die Laufgräben eröffnen, Circumvallationslinien ziehen, Bresche schiessen, oder wohl gar Sturm laufen kann. Die gemachten Entdeckungen werd' ich Ihnen unverzüglich rapportiren.

Kleef. Ich empfehle dir Genauigkeit, und Eile; du kannst aus der Heftigkeit meiner Liebe auf die Ungeduld schliessen, mit der ich dich erwarte.

Franz. Capisco! (geht ab, nachdem er vorher Werners Haus überall genau betrachtet hat.)

Zweyter Auftritt.

Kleefeld allein.

Recitativ.

Nun heißt's wohl überdacht — und die Zeit klug benützt;
Unser Feind ist geschickt — auch sehr schwer zu bezwingen,
O ich kenne den Gott, der die Liebe nur schützt,
Ja, noch heut wird sie frey, aus des Tyrannen Schlingen.

Arie.

Ohne daß dich mein Auge sieht,
Schwöre ich, dich zu minnen;
Ein leises Etwas spricht von Innen
Daß mir mein Glück nur bey dir blüht.
Ja, ich liebe bis zum Entzücken!
Erst wenn mein Aug' in deinem glüht,
Vermag ich ganz es auszudrücken.
— Doch — vielleicht ist sie nicht so schön!
Wenn ihr Gesicht — ihr Hals voll Runzeln wäre? —
Was thut es? — das Abentheuer zu bestehn,
Verlangt mein Stolz, und Rittere hre.

Ron-

Rondeau.

Kurz ist die Frist;
Wer nicht genießt,
Verdienet nicht das edle Leben.
Manch schönes Jahr
War ich ein Narr,
Den Schönen bin ich itzt ergeben.
Mit Gleichmuth mäht der kalte Tod,
Macht alles sich zum Eigenthume,
Er schwingt die Sense, und bedroht
Die kaum der Knosp' entfallne Blume
Kurz ist die Frist, u. s. w.
Immer frohen Sinn, leichtes Blut,
Das ist des Himmels seltne Gabe;
Dabey geht man ganz wohlgemuth
Sobald man muß — zum Grabe.
Kurz ist die Frist,
Wer nicht genießt,
Verdienet nicht das edle Leben.
Manch schönes Jahr
War ich ein Narr
Den Schönen bin ich itzt ergeben.

Dritter Auftritt.

Franz. Kleefeld.

Kleef. Nun, lieber Franz, was hast du entdeckt?

Franz. Eine schwache Seite der Festung, — ein Fenster ohne Gitter.

Kleef. Welch ein Glück!

Franz. Ein grüner Vorhang hindert das Eindringen des Tageslichtes.

Kleef. Das ist vermuthlich das Arbeitszimmer des Künstlers.

Franz. Es führt in den abgelegensten Theil des Hauses, wo niemand hinkömmt; dort können wir unsere Batterien aufrichten.

Kleef. Das geht besser, als ich dachte.

Franz. Aber, setzen wir den Fall: unser Unternehmen gelingt —

Kleef. Ja, der Fall muß auch gesetzt werden.

Franz. Es glückt uns sogar, die Burg zu erobern?

Kleef. (lustig) Sie ist so viel, als unser,

Franz. Wir erbeuten den kostbarsten Schatz, den der Feind hinter Riegeln und Schlösser verwahrt — die schöne Mündel nehmlich — was ist ihr Plan, und was haben Sie für Absichten?

Kleef. Die besten von der Welt. Ist sie eine von den blöden Zuckerpüppchens, von den schwärmerischen Romanenseelen, die nicht wissen, wozu sie in der Welt sind, so schicke ich sie ihren respektablen Aeltern — ohne Ranzion zurück. Ist sie aber, wie ich vermuthe, das Meisterstück der Schöpfung, gleich gebildet an Leib und Seele, und bloß das Opfer des Künstlerstolzes, so wird sie entführt, — zu meinem Onkel gebracht — und geheyrathet.

Franz. (lacht) Was? Sie wollten heyrathen?

Kleef. Warum nicht? Ich bin der beständigen Intriguen müde, bey denen das Herz nichts fühlt. Vielleicht finde ich bey einem Gegenstand, auf den ich meine Neigung ausschliessend hefte, das Glück, welches ich bey meinen galanten Abentheuern immer vermißte — (man hört von innen ein Piano-Forte spielen)

Vierter Auftritt.

Vorige. Antonie präludirt in Werners Hause.

Kleef. (horchend) Die Akkorde sind himmlisch!

Franz. (eben so) Und kommen wahrscheinlich von den Händen Ihrer schönen Unbekannten.

Kleef. Nur stille! vielleicht singt sie.

Antonie singt.

In des Tyrannen Eisenmacht,
Bin ich seit meinen Kinderjahren,
Der mich mit Argusblick bewacht,
Um seinem Geitz mich aufzusparen.
Sind eure Gefühle noch rein,
So kommt, mich Arme zu befreyn.

Kleef. (spricht) Welche rührende melodische Stimme!

Franz. (eben so) Sie kömmt vom Herzen, und sucht das Herz.

Antonie singt.

Mitten in meiner Angst und Qual,
Wenn ich die Verzweiflung mir wähle,

Such'

Such' ich den kleinsten Hoffnungsstrahl,
Daß er des Lebens Pfad erhelle.
Sind eure Gefühle noch rein,
So kömmt, mich Arme zu befreyn.

Kleefeld singt.

Gott Amor wird mein Schützer seyn,
Ich eil' dich, Schönste zu befreyn.

Antonie singt.

Welche Stimme dringt an mein Herz!
O möchte sie mich nie betrügen!
Ende bald, du nagender Schmerz,
Sonst muß ich dir noch unterliegen.

Kleef. Franz. { Sind eure Gefühle noch rein,
So eilt mich Arme zu befrey'n.
Die Liebe wird mein Schützer seyn,
Ich eil' dich Schönste zu befreyn.
Trau' der Liebe allein,
Sie wird dich befreyn.

Kleef. Wenn sie sich nur auf einen Augenblick zeigen könnte.

Franz. Wahrscheinlich ist es ihr unmöglich, bis an's Fenster zu kommen.

Kleef. Eine solche Stimme kann nur aus einer schönen Brust ertönen.

Franz. Ganz gewiß.

Kleef. Ich denke mir das reizendste Gesicht, den lieblichsten Busen — Ha! alter Herr! wenn du noch hundertmal grimmiger wärest, als der dreyköpfige Höllenhund — mich sollst du nicht überlisten.

Franz.

Franz. Gehen Sie indessen in den Gasthof, um den Angriffsplan zu ordnen. Ich, als ihre Avantgarde, werde mich in kein entscheidendes Treffen einlassen, bis sich die Hauptarmee mit mir vereinigt hat, sondern durch Plenkiereyen den Feind necken, und in kleinen Scharmützeln ihm so viel möglich, Abbruch thun.

Kleef. (auf Werners Haus deutend) Still! die Thüre geht auf.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Werner. Nikola. (Werner legt ein doppeltes Schloß vor die Thüre. Nikola hat sein Schurzfell aufgebunden.)

Franz. Das ist unser Mann.

Kleef. Etwas retirirt, aber nicht zu weit. (Sie gehen in's Hotel.)

Wern. (auf Kleefeld deutend, den er im Vorbeygehen in's Auge gefaßt) Wer ist dieser Offizier?

Nik. (spricht schwäbisch) Darf's it sage.

Wern. Warum nicht?

Nik. Weil ich's nicht weisch.

Wern. Dummkopf!

Nik. Er schleicht de ganze Morge um's Haus herum, und guckt auf dieses Fenster, (auf das Fenster zeigend) als wenn er die Ziegelsteine zähle wollte.

Wern. Vermuthlich ein verliebter Schmetterling, der sich die Flügel verbrennen will.

Nik.

Nik. Ihre Vernunft ischt zu bewundere; ich glaube, Sie könnte einen Liebhaber zehn Meile weit rieche.

Wern. Man kann bey dieser Zeit nicht vorsichtig genug seyn. Seit dem Tode meiner Schwester, welche mir ihre Nichte in Verwahrung gab, hab' ich keine ruhige Stunde gehabt.

Nik. Aber wie könnt' ich mich in eine junge Närrinn von siebzehn Jahre vergaffe, und noch obendrein so eifersüchtig seyn.

Wern. Ich bin nicht eifersüchtig.

Nik. So! habet Sie nicht alle ihre Domeschtike fortgejagt, damit sich keiner in Mamsell Antonien verliebe soll? Nur meiner graue Haare wege habe ich Pardon erhalte; dafür bin ich aber auch Alles in Allem. Farbereiber und Hausknecht, Portier und Koch, und Haushofmeischter und Gefangewärter.

Kleef. (erscheint mit Franzen an einem Fenster des Gasthofes) Aufgepaßt, daß wir nichts überhören.

Nik. Habet Sie itzt eine Arbeit für mich?

Wern. Geh' in die Königsgasse, in den Gasthof zu den drey Löwen, und frage um den Bilderhändler Gobelin aus Paris.

Nik. Ganz gut.

Kleef. (leise zu Franz) Gobelin!

Wern. Seinem Brief nach muß er gestern hier angekommen seyn. Du wartest bey ihm, bis er aufsteht, und führst ihn dann zu mir,

aber

aber allein, hörst du — mache mir keine dumme Streiche.

Nik. Sorget Sie nicht. Gobelin heißt er? — und was ischt er sonst für ein Mann?

Wern. Ich hab' ihn nie gesehen.

Nik. Alt, oder jung?

Wern. Zwischen dreyßig und vierzig.

Nik. Gut, (er will gehen, kehrt aber wieder um) aber ischt es denn rathsam, daß wir beyde zusamme ausgehe; — Mamsell Antonie —

Wern. Liegt im tiefsten Schlaf. Ich zankte mit ihr bis 4 Uhr; itzt hat sie sich niedergelegt, und träumt nicht einmal von einem Liebhaber. — O, ich habe meine Prinzipien, ich! (man sieht von dem Fenster ein Billet, welches an einer Kette von Bändern hängt, welche zusammengeknüpft sind. Es fällt langsam an der Mauer herab)

Nik. (der es bemerkt.) Ja, es ischt wahr; Sie sind ein Meischter in ihrer Kunscht.

Wern. Es ist nur Schade, lieber Nikola, daß dich deine Kräfte verlassen. Die Augen werden schwach, du hörst alle Tage schlechter — zwar habe ich deinen Vetter aus Schwaben verschrieben, der deinen Dienst übernimmt, und —

Nik. Der statt meiner auf alles sieht (ironisch)

Wern. Du verstehst mich unrecht.

Nik. (wie oben) Leicht möglich, denn ich höre ja nicht gut. (Er beobachtet das Billet, welches immer näher an den Boden kömmt)

Wern. Ich wollte dich nicht beleidigen.

Nik.

Nik. (sehr spitzig) So scharfsichtig bin ich freylich nicht, wie gewisse Leute —

Wern. Was willst du damit sagen?

Nik. Die ihre Mündel im tiefste Schlaf glaube, während sie Liebesbriefchen schreiben.

Wern. Ha, das wollt' ich sehen —

Nik. Sie können es sehr leicht. (er dreht ihn um, und zeigt ihm das Billet, welches ungefähr noch drey Schritte von der Erde ist)

Wern. Donner und Wetter!

Franz. (leise zu Kleefeld) Das war für uns! Dummer Zufall! (sie entfernen sich vom Fenster.)

Nik. Nun, Herr Werner, sind denn meine Gukele gar so schlecht?

Wern. Wir müssen den Brief mit aller Vorsicht abbinden, und lesen, damit Antonie glaubt, er sey an seine Addresse gelangt. (dreht den Brief in der Hand) Wahrscheinlich gehört er dem Offizier? — aber wie hat sie ihn bey dem verschlossenen Fenster sehen können? — Ich bin sehr begierig auf den Inhalt.

Kleef. (erscheint unter dem Thor des Gasthofes) Ich auch. (er geht mit Franzen über's Theater, und verbirgt sich hinter Werners Haus.

Wern. (liest im Proscenio sehr schnell) Der „Antheil, den Sie an meinem Schicksale zu neh„men scheinen, macht mich so muthig, dies Brief„chen zu schreiben, welches ich vermittelst dieser „künstlichen Strickleiter an seine Behörde schicke, „und auf demselben Weg Antwort erwarte."

Kleef. (zieht hastig sein Porte-Feuille aus der Tasche, reißt ein Blatt los, und schreibt auf Franzens Rücken)

Wern. (liest) Schreiben Sie mir ihren Nahmen? (Kleefeld schreibt) „Ihren Nahmen“— das ist so unleserlich geschriebeu.

Nik. (setzt die Brillen auf, und liest) “Ihre Plane! “

Wern. (nimmt den Brief) „Ihre Plane, „und die Hoffnungen, die ich mir machen darf. „(Kleefeld schreibt immer fort) „Ich bin, wie „Sie wissen, in den Klauen eines hartherzigen, „und verliebten Gecken. “— Was?

Nik. (in den Brief sehend) Eines verliebte alte Gecke heischt es da.

Wern. (fortlesend) „Aber die Hoffnung mei„ner baldigen Freyheit giebt mir neuen Muth“ — Wohl bekomm's, Mamsell Antonie, merken Sie sich das Sprichwort: Hoffen und Harren, macht manchen zum Narren.

Nik. Endige Sie doch einmal das Briefle.

Wern. (fortlesend) „Mein Vater starb auf „dem Felde der Ehre; ich bin ein junges, rei„ches, freyes, liebenswürdiges Frauenzimmer, „etwas leichtsinnig zwar, aber nie böse, und „immer in gutem Humor. Derjenige, der nach „obbemeldeten Artikeln, nach Hand und Herz des „jungen Frauenzimmers Belieben trägt, wird „hiemit höflichst ersucht, sich mit seiner Forde-

„rung geradewegs an die Parthey zu wenden.
„Unterhändlern wird kein Gehör gegeben."

Antonie.

Kleef. Allerliebst. (Er, und Franz nähern sich, und hören mit größter Aufmerksamkeit zu.)

Wern. Postscriptum — daran erkennt man, daß der Brief von einem Frauenzimmer ist. — (er endigt sehr schnell) „Alle Morgen wird „die Kette von Bändern unsere Gedanken vereini„gen, und uns das Resultat der wechselseitigen „Anstrengungen, und Hoffnungen mittheilen. „Sie fügen jedesmahl ihre Antwort daran" (Kleefeld giebt Franzen sein Briefchen, welches dieser an die Kette befestigt) „und geben mir „durch einen einzigen Schlag mit der Hand zu „erkennen — — (spricht) durch einen einzigen Schlag zu erkennen — — wie listig! daß ich „die Kette sicher heraufziehen kann. (er hat seine Augen starr auf das Billet geheftet)

Franz. Es ist unmöglich das Zeichen zu geben, ohne daß uns der Alte bemerkt.

Wern. (immer das Billet anstarrend) So viel Vorsicht und Klugheit hätt' ich ihr nicht zugetraut.

Kleef. (leise zu Franz) Ich weiß mir nicht zu rathen —

Wern. Wenn ich sie nicht so sehr liebte!

Nik. Wie könne Sie nach alle den Streichen, die sie Ihnen schon spielte, noch daran denke?

Wern. O, sie ist mir theurer, als je.

Nik. (die Hände über den Kopf zusammen schlagend) Daß Gott im Himmel erbarm! daß heisch ich Verblendung!

(Kleefelds Billet wird zu dem Fenster hinaufgezogen, und verschwindet.)

Franz. (leise zu Kleefeld) Erwünschter Zufall!

Kleef. Den wir benützen müssen.

(Sie gehen eilig in den Gasthof.)

Sechster Auftritt.

Werner, und Nikola.

Nik. Bedenke Sie doch die Jugend ihrer Mündel.

Wern. (feurig) Gerade diese ist es, welche mich nach ihrem Besitze so lüstern macht.

Nik. Ihre Lebhaftigkeit, ihr Leichtsinn wird nicht eher ruhe, bis uns beyde die Köpfe verrückt sind.

Wern. Mit Reden wird nichts gethan — Handeln ist wirksamer. (er geht an den Ort, wo das Billet herabgelassen wurde.) Aha! Antonie hat ihre Strickleiter schon aufgezogen. (lacht) Sie glaubt ohne Zweifel, die Antwort auf das Billet doux zu bekommen. Ja, Prost die Mahlzeit! (geht wieder vor.) Er war vermuthlich dem Offizier bestimmt, der hier herum schlich.

Nik. Meyne Sie?

Wern. (nachdenkend.) Er ist in den Gasthof zum Posthorn gegangen. Man muß Nach-

rich-

richten von ihm einziehen; seine Sprache, sein Gang, sein Nahme, alles ist mir interessant; er muß belauscht werden, ohne uns zu bemerken.

Nik. (für sich) Er hat alle Teufele im Leib.

Wern. Du gehst jetzt auf Antoniens Kammer, verschliessest alle Thüren, besonders jene, welche auf den langen Gang führt; dort bleibst du als Schildwache, bis ich wieder zurück komme.

Nik. Also darf ich meinem Vetter nicht entgegengehe, ich hab' ihn schon lange nicht gesehe, und er muß diese Morge auf dem Poschtwage ankommen, der bey'm Greiffe hält. Es sind nur einige hundert Schritte.

Wern. (nachdem er auf die Uhr gesehen) Du darfst jetzt keinen Gang mehr machen, dein Vetter hat ohnehin die Adresse, und wird uns schon finden.

Nikol. Wenn aber der Bilderhändler kömmt —

Wern. Er soll warten. Du kannst ihn indessen in die Gallerie führen.

Nikola. (geht in das Haus, vor welches Werner ein doppeltes Schloß legt.)

Wern. So, Herr Offizier; jetzt können Sie kommen, wann Sie wollen. (er geht in dem Hintergrund in das Gebäude ab, von welchem man die Facade sieht.)

Siebenter Auftritt.

Franz (erscheint anfangs allein unter der Thüre des Gasthofes, und verfolgt Werner'n mit den Augen, bis er ganz abgegangen ist, dann winkt er Kleefelden in's Hotel, daß alles sicher sey. Kleefeld kömmt in der Kleidung eines Pariser Bilderhändlers.)

Franz. Der Alte hat gerade den rechten Weg eingeschlagen, uns aus den Augen zu kommen.

Kleef. (ist beschäfftigt seinen Anzug vollends in Ordnung zu bringen.) Diese Maskerade hat mir in einer gewissen Stadt treffliche Dienste geleistet. Als einem Deutschen wollte man mir nirgends borgen, aber als Franzose hatte ich so viel Credit, daß ich in 14 Tagen Schulden halber die Stadt verlassen mußte.

Franz. Sie wollen also wirklich für den Herrn Gobelin, berühmten Bilderhändler aus Paris passiren?

Kleef. Du sollst deine Wunder sehen, wie ich den Poltron breit schlagen werde. Ich muß ihn jetzt einzuhohlen suchen. Der Saalwärter ist einer von den alten Domestiken meines Onkels, er führt mich in's Haus; ich bleibe vor einem Gemählde bewundernd stehn; das erregt die Eitelkeit des Künstlers, und damit ist das Spiel schon halb gewonnen. Du, und die Liebe werden das übrige thun — Indeß ich durch eine

Kriegslist in das Herz der feindlichen Staaten eindringe, schleichst du um die Festung herum, und wählst den geschicktesten Platz zur Retirade. Dieser Sieg, ganz des Neffen eines grossen Generals würdig, soll meine Thaten krönen, und laut der Ruf meines Heldenmuthes durch den Erdkreis erschallen. (er geht in das Haus, wo Werner abging.)

Achter Auftritt.

Franz. (allein.)

Abermal ein Schloß in die Luft gebaut! Ich fürchte, der Alte ist klüger, als wir denken, und riecht den Braten, eh er ausgekocht ist. Indessen aber, so lange die Sachen noch unentschieden sind, muß man wohl überlegen, wobey mehr zu gewinnen ist. Heyrathet mein Herr, so hat das Herumreisen ein Ende, — der einträgliche Artikel mit dem Mädchen-Negotz wird verbothne Waare — ich verliere die Hälfte meiner Revenüen. Auf der andern Seite ist die schöne Unbekannte; erst 17 Jahre alt, — leichtsinnig, wie sie selbst sagt, mein Herr wird also eifersüchtig; er bezahlt mich, daß ich den Tugendwächter seiner Frau mache; — die Frau bezahlt noch besser, daß ich ein Aug zudrücke; meine Einkünfte verdoppeln sich; und wenn ich noch ein ansehnliches Geschenk bey der Hochzeit, und die Freygebigkeit der zukünftigen Liebhaber in Anschlag bringe, so ist gar

nichts

nichts zu bedenken. — Wohlan! dießmal bieth' ich zum letztenmal die Hand zu einem Schelmenstückchen; dann zieh' ich mich zurück, nehme mir ein Weibchen, und ruhe sanft auf meinen Lorbern!

Arie.

Der Intrige Werk zu bekrönen,
Geb' ich meinen Senf noch dazu.
Ihr alten Väter, und ihr Duennen,
Franz wünscht euch dann die ew'ge Ruh.
Ich trete ab aus eurer Mitte,
Und suche die heimische Hütte.
Dann wähle ich, wenn's mich nicht reut,
Ein Weibchen zum Scherzen und Lachen;
Und fort mit aller Traurigkeit,
Sie ist nur das Erbtheil der Schwachen,
Ich bin im Ehstand froh gesinnt;
Ich bin frey, doch darf ich Rechnung machen,
Alljährlich auf ein kleines Kind.
Schon hör' ich die sprudelnde Quelle,
Des Vögelgeschlechts Wechselgesang —
Der Rinder Gebrüll, das blöckende Schaf —
Des Hirten Rohr, lieblich und zart —
Das wiehernde Pferd, stampfend das Feld —
Der Sensen Geklirr, mähend das Gras —
Da das Pferd —
Hier das Schaf —
Hier der Ochs —
Da der Hirt.

Dieß

Dieß schöne Bild trifft meine Seele,
Schon dehn' ich mich im lieblichen Gras.
Ich trete ab aus eurer Mitte,
Und suche die heimische Hütte.
Dann wähle ich, wenn's mich nicht reut,
Ein Weibchen zum Küssen und Lachen;
Und fort mit aller Traurigkeit,
Sie ist nur das Erbtheil der Schwachen.
Ich bin im Ehstand froh gesinnt,
Ich bin frey, doch darf ich Rechnung machen,
Alljährlich auf ein kleines Kind.

Aha! da kömmt mein Herr schon zurück — und der alte Fuchs mit ihm, Arm in Arm geschlungen — Da heißt's — horchen, und sich geschickt verbergen. (er gebt Anfangs in die Gasse, von welcher Werners Haus die Ecke macht; dann schleicht er sich gegen den Gasthof.)

Neunter Auftritt.

Kleefeld, Werner (kommen Arm in Arm aus dem gothischen Gebäude.) Franz (versteckt.)

Wern. Sind Sie also der berühmte Herr Gobelin, Bilderhändler aus Paris?

Kleef. (spricht gebrochen deutsch.) Oui, Monsieur, je suis der berühmte Marchand des tableaux aus Paris.

Wern. Ich rechne es mir zur Ehre Ihre Bekanntschaft zu machen.

Kleef.

Kleef. Ma foi! der Er seyn auch nik glain. Die größten Puissançen sik reissen um mich; neulich sik mir gar einen Brief der Kais von Marokko, wo mik thut laden ein zu einen Frühstück.

Wern. Was, der Kaiser von Marokko hat Sie zu einem Frühstück eingeladen?

Kleef. Non, Monsieur, nik so — ich nik kann sprek den Allemand Snug. — Der Kais von Marokko mir sik die Porträts von sein Famille, und ich soll mal, wie sie alle sitz beysamm, zu die Frühstück.

Wern. Ah! das laß ich gelten. Sie sind also ein grosser Kunstverständiger. Was sagen Sie denn zu meiner Danae, die ich Ihnen in der Gallerie zeigte?

Kleef. Der Danae seyn passable Weibsbild; der Gefriß mir gefallen superb.

Wern. Und die Draperie?

Kleef. Passiren auch.

Wern. Und der harmonische Ton der Fleischfarbe —

Kleef. Ja, — pardonnez, — Monsieur, ik lieber sehen möcht der frische Fleischfarbe von die personnage, was Ihnen seyn sessen bey der Harbeit. — Aber sagen mir einmal, wo seyn ihre Logis?

Wern. In diesem Hause. (zeigt es ihm) Wie gefällt Ihnen die legere Stellung, die ungezwungene Haltung des Kopfes?

Kleef. O fort bien. (sich vergessend) Der

Kopf

Kopf muß ein Meisterstück seyn. (besinnt sich) Mais, avec permission — (will ins Haus.)

Wern. (ihn zurückhaltend) Und die blaue Wolke — der goldne Regen —

Kleef. Oui, oui, der goldne Regen — mir thät gefallen besser, wenn er möchte fallen in meiner Sack. — Aber pardonnez, mir seyn zu gühl der Luft — wollen wir nicht entrer dans la maison —

Wern. (für sich) Das ist sonderbar! warum will er immer ins Haus?

Kleef. (für sich) Er scheint sich zu bedenken.

Wern. (für sich) Sollte es vielleicht gar nicht der Bilderhändler aus Paris seyn? — ich muß ihm an den Puls fühlen. (laut, indem er ihn sehr scharf ins Auge faßt.) Was haben Sie mit meiner Antigone gemacht, die ich Ihnen zum Verkauf nach Paris schickte?

Kleef. (betreten) Ihre Antigone? — gann mich nik erinner —

Wern. Ich habe ihren Empfangsschein in Händen —

Kleef. Oui, oui, oui, weiß schon — Sie waren su theuer — ich weiß nicht der Preis —

Wern. Fünftausend Gulden. — Ein wahres Lumpengeld für ein Kunststück.

Kleef. Oui, oui, Geld — Lumpen — Sie haben Reck.

Wern. Meinen Oedip haben Sie versteigert, wie Sie mir schrieben — Wer hat ihn an sich gebracht?

Kleef.

Kleef. Der Oedip?

Wern. Wenn ich nicht irre, so war es der König —

Kleef. Von Bayern.

Wern. Richtig, der König von Bayern. (fixirt ihn immer stärker.) Meine Diana im Bade wird wohl einen Käufer gefunden haben?

Kleef. O ja — die Diana haben gekauf — ich glaube — der Großkommthur von Maltha?

Wern. (lachend, aber immer aufmerksam) Wer? der Großkommthur von Maltha?

Kleef. (etwas verlegen) Et pourquoi non, Monsieur! seyn das so sonderbar?

Wern. Ich habe die Natur ohne Schleyer gemalt, und ein Großkommthur. —

Franz. (beys.) O weh, o weh, das war verschnappt.

Kleef. (der sich gleich wieder faßt) Der Monseigneur wollten anfangs nich kauf, aber weil sie hab eine Collection von ausgesuchten Oevres des arts, so mußten Sie sich nolens volens (französisch ausgesprochen) entsließ, der Bild ohne Sleyer su kauf.

Wern. Und für welchen Preis sind Sie übereingekommen?

Kleef. Pour mille Florins.

Wern. Die Sie mir hoffentlich mitbringen werden?

Kleef. Non Monsieur, — der Monseigneur haben geben Anweisung auf ein Aus — Andels — sahlbar in vier Monathen.

Franz.

Franz. (für sich) Das macht er gut.

Kleef. Comprenez moi? der Geld seyn in sikerer And. —

Wern. O, ich zweifle gar nicht im Geringsten. — Da Sie aber ein so grosser Künstler sind, so möchte ich doch ihr Urtheil über ein Gemälde wissen, welches ich eben in der Arbeit habe.

Kleef. Vermuthlik eine piece d' histoire?

Wern. Sie sollen es gleich erfahren. Es besteht aus zwey Personen. Die erste ist ein alter Maler, dem man nachredet, daß er seine Mündel einsperrt, und sie zum Modell seiner Gemälde nimmt. (Kleefeld macht eine Bewegung des Unwillens.) Der alte Graubart ist 50 Jahre alt, hat eine ausdrucksvolle Phisiognomie, ein funkelndes Auge, ein teuflisches Lächeln, zermalmend sind seine Blicke, und zentnerschwer seine Worte. Sie sehen ihn hier vor sich.

Franz. Was Teufel! wo will das hinaus?

Wern. Die zweyte Person ist ein junger, Kiekindiewelt, voll närrischer Einfälle, von angenehmer Gesichtsbildung, und gewohnt durch Lug und Trug bey Weibern sein Glück zu machen. Ich nehme, zum Beyspiel, Sie zum Modell. — Der junge Tollkopf war so keck, in das Haus des Malers einzudringen, und sich in die Kleidung eines französischen Bilderhändlers zu werfen. Der alte Fuchs aber, dessen Spürnase die Liebhaber-race von weiten wittert, ließ sich nicht irre machen, und legte dem jungen Fuchs allerley Fragen in den Mund: zum Beyspiel:

spiel: von einer Antigone, die er niemals gesehen, von einer Diana, von der ihm niemals geträumet hat. (er betrachtet Kleefelden genau, und zeichnet ihn.) Der junge Mann wird verlegen, fängt an zu stottern.... (lacht aus vollem Halse.) Nun, Herr Gobelin, ist die Szene nicht recht piquant?

Kleef. (für sich.) Ja wohl piquant; das ist das rechte Wort.

Franz. Itzt ist alles verlohren! (geht in das Haus.)

Kleef. Ik woiß nicht, was das soll bedeut:

Wern. (ernsthaft.) Keine Verstellung, mein Herr! Sie sind ein verkleideter Liebhaber (er tritt näher zu ihm, und visitirt seine Kleidung.) und es würde mir wenig Mühe kosten, den Herrn Gobelin in den Husaren-Offizier zu verwandeln, der diesen Morgen um mein Haus spionirte.

Kleef. (sucht seine wahre Kleidung zu verbergen.) Comment, vous croyez...

Wern. Wie gesagt, itzt ist es zu spät. Indessen muß ich ihnen zu ihrem Kopfe Glück wünschen. Ihr Angriff war eben so klug entworfen; als taktisch und kühn ausgeführt. Ich räume Ihnen vorher das Schlachtfeld, und gehe in den Bildersaal. Kaum bin ich dort, so finde ich Sie in der Maske des Herrn Gobelin vor einem meiner Gemälde stehen. Ihre Bewunderung, die Huldigung, welche sie meinen Talenten zollten, verführten mich. Ich hielt sie in der That für das, was Sie schienen. — Als wir aber hieher

ka-

kamen, bemerkte ich ihr dringendes Verlangen, in mein Haus zu kommen. (Kleefeld beißt vor Unwillen an den Fingern.) Dieß hat mich aus meiner Betäubung geweckt. Wenn Sie ein andermal wieder in den Fall kommen sollten, sich mit mir zu messen, so bezähmen sie ihre Begierden besser, geben Sie ihren Antworten mehr Ungezwungenes, verbergen Sie das heimliche Lachen; und vor allem hüten sie sich (sehr ernsthaft) ich sage dieses zur Ehre der guten Sitten — hüten Sie sich, meine Diana in das Zimmer eines Großcomthurs von Maltha zu placiren. (er macht ihm eine höhnische Verbeugung, und geht in's Haus.) Gehorsamster Diener.

Kleef. Unterthäniger Diener!

Zehnter Auftritt.

Kleefeld. (steht stumm, und stampft mit dem Fusse.) Franz.

Franz. Wie gefällt Ihnen diese Geschichte?

Kleef. Wie schlau er mich in meinem eigenen Netze fängt!

Franz. Sagt' ich's Ihnen nicht vorhin, daß wir abziehen müssen. Der Festung ist nicht beyzukommen, und der Feind ist uns an Kräften gleich.

Kleef. Ach, wenn Antonie nur nicht so reizend wäre.

Franz. Da liegt eben der Hund begraben.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakele (hat einen Mantelsack auf dem Rücken, verschiedne Schachteln unter'm Arm, und zwey Briefe in der Hand. Er hat den schwäbischen Dialekt.)

Jakele. (noch im Hintergrund des Theaters.) Potz tauset Sapermoscht! was ischt izt des für ain ungeheures Städtle! Da sitzet einem die Häuser auf der Nase, und kaum hat man eine Gasse hinter'm Rücke, so stoßt man mit dem Schmekerle an ain andre.

Kleef. (zu Franz, ohne Jakerle zu bemerken.) Nach dem Versprechen, daß ich ihr vorhin machte, soll ich sie so schnell verlassen?

Jakele. (nähert sich schüchtern.) Verzeihet Sie meine liebe, schöne Herre.

Kleef. (sieht ihn an, und wendet ihm unmuthig den Rücken zu.) Geh zum Teufel!

Jakele. Ich weiß it, wo der sein Logiment hätt! (für sich, dumm lachend.) Mein Vetterle hat mir geschriebe, daß sein Herr ain wenig ain Flegele ischt, und ich glaub, ich hab' seine Herre izt schon gfunde.

Kleef. (zu Jakerle, der sich ihm nähert.) Was willst du Pursche?

Jakerle. Könnte Sie mir it zu wisse thue, wo das Antonsgässele haust?

Franz. (brusque.) Gleich daneben. Sucht, so werdet ihr finden.

Jakele. Ihr seyd gewiß ainmal ain Schulmeister g'wese, weil ihr gar so grundgelehrt raisoniret, (zu Kleefeld.) Ich soll in dem Gäßle ain Haus sueche, und wie mir die Leut sage, so soll's auf dem Briefle da drobe stehe.

Franz. (lacht.) Das Haus? — soll da droben stehen? Laß sehen (lies't die Aufschrift.) „An „den wohlachtbaren Herrn Herrn Tobias Wer„ner, berühmten Mahler in der Antonsgasse „Nro. 17."

Kleef. (aufmerksam gemacht.) Was willst du mit diesem Herrn Werner?

Jakele. (erschrocken.) Mein Gott! ich will ihm nichts zu Leid thue, ich bin nur, mit Respekt zu melde, s'Vetterle von seine alte Farbenreiber, den Herrn Nikola.

Franz. (für sich.) Diese Entdeckung ist Gold werth.

Jakele. Und der Herr Werner hat mich von Augsburg b'schriebe, damit ich de alte Mann ain bizle unter die Arme greiffe kan.

Kleef. (beys.) Das muß man benützen. (laut) So bist Du der junge Mensch, den wir so lange erwarten?

Jakele. Ja freylich bin ich's Jakele, ain Bauernbüble aus Schwabeland. Kennet Sie vielleicht meine Herre?

Kleef. Ich bin es ja selbst.

Jakele. (voll Freuden) Potz tauset Sapermoscht! daß das Donnerwetter drein schlag, das ischt ain g'scheuter Gedanke von Ihne, daß

Sie mein Herre sind; erlaube Sie, daß ich's Kleidle busse darf. (Er küßt ihm das Kleid) Wo ischt denn main alt's Vetterle?

Franz. Er hat Geschäfte, wird aber bald nach Hause kommen.

Jakele. Des wird ain Gezeis, und ain Geplappere gebe, fünf Jahre habet wir uns it gesehe — da war ich noch so ain klain's Spitzbüble (zeigt mit der Hand, wie groß er war.)

Franz. Aber itzt bist du grösser geworden?

Jakele. (lacht) Sie seyn gar ain spässig's Herrle! stehen Sie vielleicht auch in seine Dienste?

Franz. Freylich; ich bin ja — (korrigirt sich) der Compagnon des Herrn Werners.

Jakele. Ah, das ischt ain ander's Dünkele. (zu Kleefeld) Ihne hab ich was zu übergebe.

Kleef. (verwundert) Mir?

Jakele. Ja. (Er nimmt ein ledernes Beutelchen aus seinem Gürtel) Es sind die Rothfüchs von unserem Herrn Kirchenprobst, für das grosse Altarblatt — das Sie in die Pfarrkirche gemalt habe. Grad' recht, daß wir auf das Kapitele komme. Der Herr Sebaschtian, unser Schulmeister, hat sein Bäsle, die schwarze Katterle unserm Schaffner zug'heyrathet, und der Kutscher hat saine zwanzigjährige Liebschaft, die schielende Hanne sitze lasse. Leset Sie nur selbst, es mueß alles da g'schriebe stehe.

Kleef. (nimmt den Brief) Richtig, er ist an mich. (auf den andern Brief deutend, wel-

chen

chen Jakele noch in der Hand hat.) Aber wem gehört denn dieser Brief?

Jakele. (giebt ihm den Brief) Der ischt von meinem Mutterle, und das Poschscript von ihrer Schwester, der Dorothee. Es hat ihn der Nachbar Hyronimus, unser Kücheprincipal mit aigner Hand g'schriebe.

Kleef. (mit einem bedeutenden Blick auf Franz) Schwester Dorothee! Nachbar Hyronimus! (zu Jakele) Dein Vetter hat mir oft von ihm erzählt. Ich will ihm diesen Brief selbst einhändigen.

Jakele. (nimmt seine Schachteln wieder auf den Arm, die er unterm Gespräch auf den Boden gelegt hat.) Nichts für ungut, mein Herre, meine Purzle sind müd', ich möcht' mir's gern ain bizle kommod mache. (will in Werners Haus) Ischt's erlaubt?

Kleef. (leise zu Franz) Eine neue Verlegenheit!

Franz. (hilft Jakele die Schachteln aufnehmen) Armer Junge! die Last wird dir sauer.

Jakele. (fröhlich) Ah, das ischt noch it alles. Mein Mutterle hat mir gseit: Geh, Jakele, lern' die Welt kenne. Und da hat sie mich völlig herausstafferirt, und Weißzeug und Kleidle mitgegebe, daß es ein Graus ischt. Unter andern hat sie mir auch zwey Bettle mitgebe. —

Kleef. Wozu denn zwey Betten?

Jakele. Damit ich mir kein's kauffe darf, wenn ich ainmal heyrathe thue.

Franz. Löbliche Vorsicht!

Jakele. Und das Bäsle Dorothee hat eine Sechsbäzner, und der Nachbar Hyronimus zwölf Rappe dazu gethan —

Franz. Wo hast du die Pferde hingethan?

Jakele. Was für Pferde?

Franz. Die zwölf Rappen vom Nachbar Hyronimus?

Jakele. (lacht) O — Herr Je! das seyn ja keine Pferd, sondern Pfennige.

Franz. So? — und wo sind deine Sachen aufgehoben?

Jakele. Sie lieget noch in der Landchaise — da gleich bey den grosse Haus.

Franz. Im Wirthshaus zum Greifen?

Jakele. Ja freylich. In dem Felleisen lieget wenigstens noch die Halbscheid meiner Effekte.

Kleef. (sich erschrocken stellend) Armer Junge! da bedaure ich dich. (giebt Franzen ein Zeichen.)

Jakele. (weint) Ich hab ja it alles auf's Buckele lade könne, und die Leute habet mir geseit, daß ich dort alles lasse könnt!

Franz. Auf dem Postwagen ist nichts sicher, und das Wirthshaus zum Greiffen hat schon das Renommée, das dort viel gegriffen wird.

Jakele. (weint noch stärker) O, Herr je! mein Mutterle hat mir auch g'seit, daß in die grosse Städt so viel g'stohle wird.

Kleef. Geh nur geschwind mein Sohn, und hole deine Sachen aus dem Felleisen, dann bringst

du

du sie her. (auf das Gasthaus zum Posthorn deutend) Du kannst dir doch das Haus merken?

Jakele. Als wenn ich drinn gebohre wär? Aber meine Herre, Sie seyn schon so gefällig, und behalte meine Sache bey sich, bis ich wieder komm; ich kann nicht so geschwind lauffe, wenn ich mit Respekt zu melde, wie ain Esele bepackt bin.

Franz. Sey ruhig, ich hebe dir alles auf.

Jakele. Ach, mein schön's Hüthle, meine neue Kleidle, meine Nappe, main Sechsbäzner — uud mein armes Brautbettle! (geht schluchzend ab.)

Franz. (stößt ihn bey der Couliſſe hinein, und ruft ihm nach.) Die erste Gasse rechter Hand — (er schreyt stärker.) Dort bey dem grossen, runden Thurm — itzt durch den Hof durch — hörst du? (geht lachend vor.) Der läuft, als wenn er den Satan im Rücken hätte!

Zwölfter Auftritt.

Kleefeld. Franz.

Kleef. Nun geschwind den Augenblick benützt!

Franz. (indem er den Sack und die Schachteln aufhebt.) Ich verstehe — ich soll in den Gasthof gehen, und ein Gewand von den Bauernjungen anziehen.

Kleef. Hier hast du die Briefe, und das Geld, (er giebt ihm beydes) aber wie wirst du

sein

sein linkisches Wesen, und den schwäbischen Dialekt nachahmen können.

Franz. (spricht schwäbisch.) Sorget Sie nicht, ich war ja zehn Monath in Schwabeland.

Kleef. Ich verlasse mich auf deine Unverschämtheit. Itzt Acht gegeben. Ich erwarte hier den Bauernjungen, führe ihn in den Gasthof, welchen er für Werners Wohnung hält, und behalte ihn so lange eingesperrt, bis mein Plan ausgeführt ist.

Franz. Und ich komme als Jakele in's Haus, sehe die schöne Unbekannte, und überrede sie, in dem Augenblick der entscheidenden Crisis nicht viel Umstände zu machen. (auf den Hintertheil von Werners Hause deutend.) Sie bleiben in der Nähe, und erwarten in diesem abgelegenen Winkel, der in Werners Arbeitsstube führt, das Signal zum Angriff. Wir dringen in die Festung, lassen alles über die Klinge springen, zwingen die Burg zur Kapitulation, und rufen mit Cäsar: Veni — Vidi — Vici. (geht mit stolzem Tritte ab, und nimmt Jakeles Pakete mit sich.)

Dreyzehnter Auftritt.

Kleefeld allein.

Alles ist meinem Unternehmen günstig. — Ha, wenn es mir gelänge, mich für seine List zu rächen. Einmal mußt' ich ihm weichen, — aber

aber der junge Fuchs schläft nicht; er sinnt auf neue Tücke.

Vierzehnter Auftritt.

Kleefeld. Werner, und Nikola.

Wern. (legt ein doppeltes Schloß vor die Thüre) Es ist kaum neun Uhr vorbey.

Nik. Mein Vetterle muß schon angekommen seyn. Ich will ihn aufsuche. (er erblickt Kleefelden, welcher in die Szene sieht, wo Jakele abgegangen ist.)

Kleef. (für sich) Eine neue Fatalität! (zu Werner) Sie müssen sich nicht wundern, mein Herr, mich noch einmal bey Ihnen zu sehen.

Wern. (kalt) Es ist mir sehr gleichgültig.

Kleef. Ich konnte das Schlachtfeld nicht verlassen; ohne dem Sieger die militärischen Ehrenbezeugungen zu machen.

Wern. Ihre Höflichkeit ist unrecht angebracht.

Kleef. Um Vergebung! Höflichkeit ist nie unrecht angebracht. — Sie müssen wenigstens ihren Gegner kennen lernen. (mit Größe) Ich nenne mich Kleefeld, bin Rittmeister unter den Husaren, und Neffe des berühmten Generals Darmaincourt.

Wern. Darmaincourt?

Kleef. Ich schäme mich meiner Niederlage nicht. Im Gegentheil will ich der ganzen Welt ausposaunen, wie listig Sie mich aus dem Felde

de geschlagen haben. (für sich) Ich zittere vor der Zurückkunft des jungen Menschen. — Auch Franz bleibt so lange aus. (er sieht sich verlegen um.)

Wern. (der es bemerkt) Was ist Ihnen? Sie scheinen so unruhig —

Kleef. Ich? unruhig? Sie irren sich, mein Herr. (für sich) Das heißt von unten auf gerädert!

Werner. (ironisch) Vermuthlich erwarten Sie die Hilfstruppen, die sich auf dem Marsch verspätet haben.

Kleef. (für sich) Nichts entgeht ihm. (laut) Ich messe mich nicht mehr mit Ihnen. Ueberwunden durch ihre Taktik ziehe ich mich zurück, (er geht zurück) und überlasse Ihnen die Ehre das Schlachtfeld zu behaupten. (Geht ab in das Hotel.)

Wern. (mit einer hönischen Verbeugung) Gehorsamer Diener. (für sich) Der wäre abgewiesen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Franz, (er schleicht leise aus dem Gasthof, und gewinnt die Tiefe des Theaters. Die Schachteln, welche Jakele trug, hat er unter'm Arm, und die Briefe in der Hand.)

Finale.

Franz.

Heida! Heida! ach das Städtle ischt groß.

Kleefeld (an einem Fenster des Hotels.)

Es ist Franz, das giebt mir neues Leben.

Franz.

Franz.
O seit mir nur — ich soll dieß Briefle gebe —
Ich suche ja mein Vetterl' bloß.

Nikola.
Das ischt mein Vetterle, ich wette.

Werner (besieht die Aufschrift)
Ja, er ist an mich adressirt.

Franz.
O wenn ich mich vergangen hätte.

Werner.
Nein, nein, du hast dich nicht geirrt.
(er liest den Brief.)

Nikola (zu Franz.)
Bischt du nicht, liebes Kindle aus Schwabe?

Werner (selbstgefällig)
Gut! mein Bild muß gewirket haben.

Franz (zu Nikola.)
O ja, ihr seyd aus meine Bluet.

Nikola (umarmt ihn.)
So komm zu mir, und sey voll Muth!

Kleefeld (am Fenster.)
Das macht der Schurke gut.

Franz (zu Werner.)
Dieß Briefle hab' ich euch zu gebe,
Und noch eine Grueß danebe,
Die zwanzig schöne Louisd'ors
Zähl' ich euch auf's Händle vor,

Kleefeld (am Fenster)
Das macht er gut, das macht er gut.
Nikol. Fürwahr! ich weine schon vor Freud.
Franz. Thut des it, wär mir herzlich leid.

Wern.

Wern.	Nichts fehlet meinem Glück, Man kennt mich weit und breit.
Kleef.	Ich muß sie doch noch heute haben, Mir wird er doch nicht zu gescheut.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Jakele, ganz angepackt.

Jakele.

Heyda! da renn ich durch alle Gasse!

Kleefeld (am Fenster)

Was wird sich itzt erfinden lassen?

Werner (zu Franz).

Du bleibst itzt beständig bey mir.

Jakele (sieht Franzen.)

Was ischt denn das? was soll das sage?

Die Uebrigen.

Was will dieser Fremde hier?

Jakele.

Ey ja, ey ja, ischt was zu frage,
Jakerl' heiß ich aus Schwabe,
Dort komm' ich g'rad her.

Franz.

Ha, ha, ha, wie er lügt!

Jakele.

Ne, ich lüge it, o ne,
Gehn's nach Haus, Sie können's sehn.

Franz.	(schreyen aus vollem Halse.)
Jakele	Jakerl bin ich aus Schwabe, Dort komm' ich grade her.

Franz.

Um mein Vetterl' zu besuche.

Jakele.

Glaubet Sie ihm kein Wort it mehr.

Die Uebrigen (Jakerle fortprügelnd.)

Den Augenblick gieb's Fersengeld.

(Während dieses Auftritts, ist Kleefeld herabgekommen, wie ihn Jakele sieht, läuft er auf ihn zu.)

Jakele (zu Kleefeld)

So rede Sie, damit sich's endet.

Kleefeld.

Zurück, zurück, du Lumpenpack!

Jakele.

Wohlan, so gebet Sie mir meine Pack!

Werner (für sich.)

Der Offizier hat ihn gesendet,
Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Jakele.
Ha, das Ding ist zum Lachen,
Niemals vergesse ich den Spaß.
Hin sind alle meine Sache
Man prügelt mich hier nur zum Spaß,
Kain ehrlicher Schwab' leidet das.

Kleef.
Ha, das Ding ist zum Lachen,
Er fängt sich selbst, das ist der Spaß.

Franz. Niko.
Er will mausig sich machen,
Prügelt ihn ohn' Unterlaß.

Werner (zu Kleefeld.)

Ihr seyd zu grausam mit dem Abgesandten,

Jakele.

Ne, ne, der Teufel ist mit ihm verstanden.

Werner.

Er spielt die Rolle gut,
Zeiget List und Muth.

Chiusa.

Wern. } Ha ha, es ist zum Lachen,
So täuschend es zu machen,
Ist wahrlich kein geringer Spaß.
Nikol. } Ha ha, es ist zum Lachen,
So täuschend es zu machen
Ist kein geringer Spaß.
Kleef. } Ha, da das Ding ist wohl zum Lachen,
Franz. } Er fängt sich selbst, das ist der Spaß.
Jakel. } (schreyt darunter)
Gebet mir doch meine Sache
Sie prügle einen nur zum Spaß.

(Kleefeld reißt Jakele mit sich in den Gasthof, Werner, Nikola und Franz gehen in das Haus zurück.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt das Innere von Werners Arbeitsstube vor. Hin und wieder liegen Büsten, angefangene Risse, von Zeichnungen, Bilder, u. s. w. Eines derselben zur rechten Seite des Zuschauers stellt den Ritter Bayard vor, wie er aus den Händen der Madame de Randau eine Schärpe empfängt. Die Personen dieses Bildes sind in Lebensgrösse; sein Umfang ist beyläufig acht Fuß im Quadrat. Verschiedene Hausmeublen liegen zerstreut herum, darunter ein Marmorstein zum Farbenreiben, der auf einem Fußgestell (piedestal) steht. Vor dem Bild ist ein Auftritt mit Stuffen, sechs Fuß lang, und zwey breit; er ist mit einem grünen Tuch bedeckt. Auf jeder Seite des Theaters ist eine Nebenthür; im Hintergrunde ein Fenster mit einer viereckigten Scheibe; ein grüner Vorhang, welcher an dem Fenster festgemacht ist, bedeckt es zur Hälfte.

Erster Auftritt.

Werner, Antonie. (Sie kommen bey der Thüre herein, welche dem Zuseher zur linken Seite ist.

An-

Ant. (geht vor Werner herein) Sie mögen sagen, was Sie wollen; — es ist mir nicht gelegen, Ihnen heute zu sitzen.

Wern. Antonie! diese Hartnäckigkeit, dieser Geist des Widerspruches —

Ant. Ist die Frucht, welche ihre schöne Erziehung zur Reife gebracht hat.

Wern. Sie vergessen, daß ich Vatersstelle bey Ihnen vertrete, daß Sie mir anvertraut sind, und daß ich über meine Handlungen Niemanden Rechenschaft zu geben brauche.

Ant. So lang Sie nicht aufhören, mich zu quälen, hör ich nicht auf, Ihnen Galle zu machen.

Wern. Das sagen Sie mir in's Gesicht?

Ant. (ernsthaft) Der Tod meines Vaters giebt mir meine Unabhängigkeit; er hat mich ihrer Schwester übergeben, deren Andenken ich segne, sie starb, und nun maßen Sie sich die Oberherrschaft über mich an, behandeln mich wie eine Sklavinn, und mißbrauchen das Zutrauen, welches meine gute Muhme in Sie setzte. (aufgeräumt) Sehen Sie, daß ich auch ernsthaft seyn kann.

Wern. O, das Stutzköpfchen soll gebrochen werden, oder ich will nicht Werner heissen. (er nimmt sein Farbenbrett, und bereitet sich die Farben. Antonie singt, indem Werner mahlt.)

Antonie.

Bleibe immer, o fröhlicher Sinn,
Meines Lebens getreuer Gefährte;

Bau-

Bange Sorgen, und Kummer zu fliehn,
Ist, was mir meine Laune lehrte;
Auch werden mir noch Rosen blüh'n;
Ewig währt kein Ding auf Erde —
Wenn irgendwo ein Mädchen weint,
Dem nie des Glückes Sonne scheint,
Sie tröste sich, und nehme nicht den Schleyer;
Der Zufall wirkt oft sonderbar;
Verseufzet wird manch langes Jahr.
Dann kommt ganz unverhoft ein Freyer.

Wern. (spricht) hoffen können Sie, so lang Sie wollen.

Antonie. (singt)

Sey der Mann noch so schlau;
Noch klüger ist die Frau.
Kein Gitter—kein Dach—und kein Graben—

Wern. (spricht) Ist ihr breit, und hoch genug?

Ant. (recitirt) Ja mein Herr!
Denn sie setzt darüber wie ein Flug.

Wern. (spricht) Dann muß man ihr die Flügel stutzen.

Antonie. (singt)

Dieses ist eine Kunst
Die Natur selbst uns lehrte,

Wern. Dazu gratulir' ich Ihnen.

Antonie. (singt)

Bleibe immer, o fröhlicher Sinn, u. s. w.

Wer-

Wern. Sie sind heute besonders gut gelaunt; vielleicht wegen des Billets, welches Sie an der Bänderkette herabhängen liessen?

Ant. (sich erstaunt stellend) Ein Billet? — was wollen Sie damit sagen?

Wern. Sie glauben es vielleicht in den Händen desjenigen, dem es bestimmt war? (zieht es aus der Tasche) Hier ist es (eröffnet das Billet, und hält ihr's unter das Gesicht)

Ant. (will es ihm aus der Hand reissen) (Werner verhindert es) Ich begreife nicht —

Wern. (mit einer bedeutenden Miene) Sie sehen, daß mir nichts entgeht.

Ant. (boshaft lächelnd) Sie haben also mein Billet?

Wern. Ja, ich habe es, und kenne auch den saubern Inhalt.

Ant. (lacht, und zieht aus ihrem Busen Kleefelds Billet, welches sie öffnet, und ihm unter das Gesicht hält) So müssen Sie auch die Antwort lesen.

Wern. Wie? (er will ihr den Brief wegnehmen)

Ant. (zieht ihn zurück) Langsam! jedem das seinige, pflege ich zu sagen (sie liest, Werner verfolgt den Brief hastig mit den Augen) „Mein „Name ist Kleefeld, ich bin Husaren-Ritt„meister, — verliebt bis über die Ohren, und „bereit, mein Schicksal mit dem Ihrigen zu „theilen." — Sie sehen, daß der junge Mann die redlichsten Absichten hat.

Wern. (guckt in den Brief, und liest.) „Mehr kann ich Ihnen itzt nicht sagen. Ich habe „dieß Briefchen in der Gegenwart ihres Argus geschrieben.“ — Ha!

Ant. (liest das Ende) „Den ich gewiß zu „überlisten denke. Liebe und Hoffnung ist meine Loosung“ (lacht) Was? unter ihren Augen hat er den Brief geschrieben? Ha, ha, der allerliebste Junge?

Wern. Ich wollte, daß er bey allen Teufeln wäre. (geht zornig zu dem Bild des Ritter Bayard)

Ant. Ohne Zweifel ist es ein Adonis an Schönheit, ein Ganymed an Jugend, regelmässig gebaut, eine schlanke Taille, feuriges Auge, eine Adlernase. O beschreiben Sie mir doch den jungen Mann. Als Mahler muß Ihnen das ein leichtes seyn.

Wern. (zornig) Verdammt! (er versucht es, zu malen, stampft dabey mit dem Fusse, wirft mehrere Pinsel weg, nimmt andere dafür, kurz: äußert alle Zeichen des Unwillens.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, Nikola, und Franz.

(Nikola und Franz kommen bey der Thüre herein, welche zur Rechten des Zuschauers ist; Franz hat den Mantelsack auf dem Rücken, den Jakele im ersten Akt trug)

Nik. (zu Franzen; noch im Hintergrund des Theaters) Leg die Sache dorthin. (Franz benimmt

sich sehr linkisch) Hörschst du? auf den Tisch sollst du die Sache lege.

Franz. (legt den Mantelsack auf den Tisch, den ihm Nikola bezeichnet hat; er glitscht absichtlich aus, und fällt. Nikola hilft ihm auf)

Ant. Ist dieß der ausposaunte schwäbische Herr Vetter?

Nik. Sie müsset ihm schon verzeihe; er ischt noch etwas dumm; aber sonst der beste Mensch von der Welt.

Franz. (macht ungeschickte Komplimente) Nichts für ungut, Mamsellche, ich bin ain bizle viel dumm, (mit Beziehung) aber voll gute Wille, Ihnen zu diene. (zu Nikola heimlich) Wer ischt denn das hübsche Mädle?

Nik. Halt's Göschle, du Einfaltspinsele!

Franz. (für sich) Sie gefällt mir selbst.

Ant. (zu Nikola) Was hat er vorhin gesagt?

Nik. Er fürchtet Ihnen durch seine Ungeschicklichkeit zu mißfalle.

Franz. (macht immer Bücklinge) Wenn mich das schöne Mamsellche abrichte wollte, so könnte noch ein ganzes Kerlche aus mir were — Ich bin just it dumm, (auf den Kopf zeigend) nur da ain bizle vernagelet.

Wern. Mein Stock soll ihn schon klüger machen.

Ant. Wahrscheinlich ist dieser Schwachkopf bestimmt, alle meine Handlungen zu bewachen, und seinem würdigen Herrn und Meister zu rapportiren.

Franz. (verschmizt lächelnd — mit Beziehung.) O Mamsellche, das wird die Zeit lehre.

(für

(für sich) Wenn ich ihr nur ein einziges Wort sagen könnte.

Wern. He, Nikola!

Nik. Was befehle Sie?

Wern. Ich habe keine schwarze Farbe.

Nik. Es ist noch genug vorräthig. (er geht an einen Tisch, und holt welche)

Franz. (geht hinter Antonien vorbey) Ich will sie zerreibe.

Ant. (überliest noch einmal mit Entzücken Kleefelds Billet; Franz bemerkt es, nähert sich ihr, und macht allerley Zeichen. Antonie hat die Augen fest auf den Brief geheftet)

Wern. (der dies nicht bemerkt, zu Nikola) Warum kömmt heute der Mann nicht, der zum Ritter Bayard sitzen soll?

Nik. Er liegt im Bett.

Wern. Und schläft wahrscheinlich den gestrigen Rausch aus.

Ant. (welche Franzens Zeichen bemerkt) Herr Vormund! der Pursche spricht immer mit den Händen mit mir.

Wern. (geht zu ihm) Schurke!

Nik. Was? du unterstehst dich, der Mamsell Zeiche zu gebe?

Franz. (schließt die Augenlieder, und reibet sich das Auge) Ach, Herr Vetterle 's ischt mir da ein Staubförndle in's linke Aeugle g'falle — (Nikola bläst ihm in's Auge)

Wern. (mißt ihn vom Fuß bis zum Kopf) Ich rathe dir Junge, ähnliche Freyheiten in Zu-

 kunft

kunft zu unterlassen. (zu Nikola) Glaubst du, daß seine Krankheit etwas zu bedeuten hat?

Nik. Wenigstens kann er heute nicht komme.

Wern. Fatal! — Der Saal bleibt nur mehr acht Tage offen, und man dringt in mich, das Gemälde auszusetzen, welches meinem Credit so vortheilhaft wäre. In zwey Sitzungen könnte ich meinen Figuren jenen Grad der Vollkommenheit geben, dessen sie bedürfen, und nun muß sich gerade der Ritter Bayard einen Rausch anzechen, und die Madame de Randan vom Teufel des Widerspruchs besessen werden. O, ich bin ein unglücklicher, ein ruinirter Mann! mein ganzes Renommé steht auf dem Spiele. (Er wirft die Pinsel weg, und setzt sich unmuthig in einen Lehnstuhl. Während seiner Rede hat Nikola Franzen an den Marmelstein geführt, wo dieser Farben reibt)

Ant. (Nach einer kurzen Pause, in welcher sie einen Entschluß zu fassen scheint; — mit Würde) Nein, das kann ich nicht zugeben. Wenn ich schon die Gewalt hasse, mit der Sie mich zwischen vier öden Mauern einsperren, so schätze ich doch ihre Talente, und mache mir ein Vergnügen, etwas zu ihrem Ruhme beytragen zu können. Nehmen Sie ihren Pinsel — Antonie will Ihnen sitzen.

Wern. (freudig aufstehend) Sie geben mir neues Leben.

Ant. (naif lächelnd) Aber unter einer Bedingung.

Wern. Wie heißt sie? Nik.

Nik. (zu Franzen, der den Kopf gegen Antonien kehrt, um das Gespräch zu verstehen) Sieh du auf deine Arbeit — das geht dich nichts an. (Er geht ab, bey der Thüre zur Rechten)

Ant. Ich verlange die Erlaubniß, morgen in die Bildergallerie gehen zu dürfen.

Wern. (aufgebracht) Was wollen Sie in der Bildergallerie?

Ant. Theils bin ich begierig, die neu ausgestellten Kunstwerke zu sehen, theils freu' ich mich, Ihr Talent allgemein bewundert zu sehen.

Wern. Und theils hoffen Sie, ihren Liebesritter dort zu treffen.

Ant. (naif) Der Himmel gebe, daß Sie wahr sprächen!

Wern. Wahrscheinlich haben Sie sich ein Rendez-vous gegeben?

Ant. Leicht möglich?

Wern. In dem Gewühle von Menschen könnte er zu Ihnen kommen, ihre Hand drücken —

Ant. Freylich wohl.

Wern. Vielleicht ein Briefchen zustecken?

Ant. Das wäre drollig.

Wern. Oder wohl gar ein Küßchen geben?

Ant. Das liegt in der Natur.

Wern. Und zwar in meiner Gegenwart?

Ant. (boshaft lachend.) Ja, ja, so was sieht dem jungen Teufel ähnlich.

Wern. Und Sie glauben, daß ich der Narr seyn werde, in ihr Begehren zu willigen?

Ant. Entweder Sie lassen mich in die

Gal-

Gallerie gehen, oder Sie können sich selbst zum Modell sitzen.

Wern. (vor Zorn ausser sich) O gränzenlose Bosheit!

Ant. Ich will nicht, daß Sie sich ärgern. Drum geh' ich. (Sie geht zur Thüre, dem Zuschauer links.)

Wern. Hören Sie mich nur an.

Ant. Ich sag' es Ihnen noch einmahl. Entweder — oder — (ab.)

Wern. Nie werd' ich das zugeben (läuft ihr nach.) Antonie! Antonie! (ganz ab.)

Dritter Auftritt.

Franz. (allein)

Der Alte hat völlig den Kopf verlohren. (geht an das Fenster, steigt auf das Fußgestell, und lüftet den Vorhang ein wenig.) Mein Herr kömmt noch nicht, und Mamsell Antonie ist doch die Liebenswürdigkeit selbst. — — Wenn nur mein Herr Vetter keine so wunderliche Einfälle hätte! er will immer Nachrichten von seiner Familie haben, und ich weiß von seiner ganzen Anverwandtschaft so viel, wie ein neugebohrnes Kind. (steigt vom Fußgestell herab, läßt den Vorhang wieder herab, und geht in den Vordergrund der Bühne.) Da hab' ich eben einen guten Gedanken. Ich kann noch ein altes schwäbisches Liedchen, das will ich itzt singen. Ohne Zweifel kömmt er bald zurück; er wird mich hören, und seine Seligkeit darauf verschwören, daß ich

sein leibhafter Vetter bin. — Nur eine hohe Stimme angenommen, und brav geschrien, so wird mich jeder für einen gebohrnen Schwaben halten. (singt, und reibt Farben.)

1.

Ich herz' mein schwäbisch Maidle,
Ju, ju, ju, kain andre it —
Beym Drehe hüpft das Kleidle,
Ich nehm' sie um die Mitt.

Recitativ.

Doch könnt' es sehr leicht uns mißglücken,
Der Fuchs ist so fein, und so schlau —
Dann wehe dir, mein armer Rücken,
Ich sehe dich schon roth, und blau.

2.

(reibt wieder.)

Ich gäbe ihr a Schmäzle
Ju, ju, ju, sie hätt' es gern,
Und seyt: „main liebes Schätzle
„Wann wir nur beysamme wär'n."

Recitativ.

Nun heißt's aufgepaßt auf den Ritter,
Er wartet wohl schon unter'm Gitter,
Ja, günstig scheint der Augenblick,
Prüfen wir einmal unser Glück.

(er will an's Fenster, geht aber schnell zurück.)

Nein, ich höre etwas rauschen,
Es ist mein Vetter schon. Gut, gut,
Meine Stimme muß ich tauschen,
Mein Lied end' ich voll frohen Muth.

Franz.
(reibt wieder.)
Ein Röckle, und ain Hösle,
Ju, ju, ju, vom feine Schnitt —
Ain Schätzle, und ain Gläsle,
Mehr braucht der Schwabe it.

Nik. (kömmt, und singt den Refrain mit.)
Ju, ju, ju, mehr braucht er it;

Franz.
Beym Schätzle, und beym volle Glas,
Da ischt das Schwäbele kain Haas.
(Sie tanzen bäurisch.)

Vierter Auftritt.

Franz. Nikola.

Nik. Brav Vetterle! ich hab's gern, wenn die Jugend singt. (er legt eine Farbenschachtel auf den Tisch.) Ich hab auch einmal meinen Strumpf herabgesunge, aber so schön konnt ich's nicht, wie du.

Franz. Ich hab's auch von unsern Schulmeischter aus der Kunscht gestudieret. Ich mußte ja auf de Chor singe.

Nik. Gerad recht, daß wir auf de Schulmeister zu rede kommen. Wie geht es dem ehrlichen Sebaschtian?

Franz. Er ischt immer der Alte, hübsch dick, und fett, und groß, und rothbäckig.

Nik. (verwundert) Wer? der Herr Sebaschtian? er ischt ja so bleich, wie eine Mauer, und nicht grösser als du, und hat schon zwölf Jahre die Abzehrung.

Franz. (sucht seine Verlegenheit zu verbergen.) Ja, der, den Sie meyne, das ischt der Alte, und ich discurire von seine Nachfolger. Den Herrn Sebastian habet sie schon aufs Brettle geleget, und eingepöckelet, und zugenagelet, und auf de Gottesacker getrage.

Nik. Also ischt er todt, der arme Teufel! das ischt doch sonderbar, deine Mutter schreibt mir kein Wort davon. Und was macht denn der Herr Barbierer Blaschius?

Franz. Der Herr Blaschius? — O das ischt ain ganzes Kerlche.

Nik. Sauft er noch immer so gern, wie ehmals?

Franz. O freylich; er wird gar nie nüchter, als wenn ihm sein Ehschätzle mit'm Schekele 's Leder verhaue thuet.

Nik. (erstaunt) Ischt er denn verheyrathet? das muß erst seit kurzen seyn.

Franz. (an den Fingern zählend) Ja — warte Sie — auf de Simoni Tag wird's zwey Monathe —

Nik. Er hat mir doch versproche, ein Junggeselle zu bleibe, und dich zum Erben einzusetze? Wer ischt denn seine Frau?

Franz. (lacht) Ey, ey, Herr Vetterle, nichts für ungut, rappelts zuweile im Oberstüble? — was soll's denn für eine Frau seyn? Ischt auch ain Weibsstück, wie ein anders.

Nik. Ich meyne, wie sie mit ihre Geschlechtnamen heißt?

Franz. Ja, ja, itzt capir' ichs schon. Sie ischt die Wittwe . . . . . unsers alte Kutschers — der gleich am Rathhaus logire thuet.

Nik. Heißt er nicht Martinle?

Franz. Ja, ja, so schreibt er sich.

Nik. Auch einer von meine alten Bekannte.

Franz. Na, ganz recht, und seine Wittwe hat itzt der Bartscheerer geheyrathet.

Nik. So ischt der brave Mann auch todt? Aber wie kommt's denn, daß in Augsburg alle Leute sterbe?

Franz. Der letzte Herbst war so ungesund, es hat aine Viehseuche drausse graßirt, und da seyn die Mensche umg'falle, als wie die Fliege.

Nik. Der arme Martinle! Itzt bin ich nur neugierig, wie's deiner Schwester geht.

Franz. Mein Schwesterle? J, das Unkraut verdirbt nicht. Sie ischt —

Nik. Noch im Alte, nicht wahr?

Franz. Ain leibhaftig's Teufele.

Nik. Warum?

Franz. Man kann sie gar it zum Sitze bringe; de ganze liebe Tag thut sie nichts, als spatziere gehe, oder mit die Bauerpursch kegle.

Nik. (erstaunt) Was? kegle? dein Mutterle schreibt mir, daß sie die fallende Sucht hat.

Franz. (überrascht, faßt sich aber gleich wieder.) Ja, wie man's ebe nimmt.

Nik. Ich mußte ihretwegen die hiesige Doktore um Rath frage.

Franz. Weiß alles, weiß alles . . . . Aber im Grund war's doch nur eine Schulkrankheit.

Nik.

Nik. Das verstehe ich nicht.

Franz. Mein Schwesterle hat eine amouri-sche Bekanntschaft mit einem Junkerle g'heit.

Nik. Aha!

Franz. Und weil mein Muetterle ihr Ja-wort zu der Mariage it hat gebe wolle, so hat sie sich krank verstellet, bey Lichte betrachtet, hat sie aber bloß die fallende Sucht —

Nik. In's Brautbettle?

Franz. In's Brautbettle. (beyde lachen.) ha ha ha!

Nik. Ich hätte bald vergesse, daß es gleich Mittag wird. Die schwarze Farbe muß noch vor'm Essen zerriebe werde. — O du armer Se-bastian! und du Spitzbub von einem Barbierer, geschieht dir schon recht, daß du gestorbe bischt, warum hascht du geheyrathet, ohne mir ein Wörtle zu sage? (geht ab.)

Franz. (sich mit der Schürze Wind machend.) Uf! der hat mir warm gemacht. Jtzt geschwind die Strickleiter hervor, welche ich dem Schwaben in seinen Mantelsack gesteckt habe. Ich kann sie herrlich zu meinem Plan brauchen. (will den Man-telsack öffnen.)

Nik. (kömmt zurück.) Ich habe vorhin ver-gesse, deinen Mantelsack auf meine Kammer zu trage. (er greift nach dem Mantelsack, Franz äu-ßert Verlegenheit.) Mein Herr kann es nicht lei-de, wenn etwas in seinem Zimmer liegt, das nicht hin gehört.

Franz. (will den Mantelsack nehmen.) Lasset

Sie

Sie ihn nur da, ich will ihn schon wo hin transportire, wo er niemande inkonimodire soll.

Nik. Nein, nein, du häscht hier Arbeit, und mir ist er gar it beschwerlich. (will mit dem Sack ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Werner.

Wern. Komm zu mir, Nikola; ich muß dir etwas sagen.

Nik. (setzt den Sack auf die Erde.) Was befehle Sie?

Wern. Hör' mich an (Nikola ist im Vordergrund des Theaters; Franz bey dem Marmeltisch, wo er Farben reibt.) Antonie besteht darauf, morgen in die Bildergallerie zu gehen.

Nik. Nehme Sie sich in Acht.

Wern. Ich bin ruhig.

Nik. Sie wird zu entwische suchen.

Wern. Sie legt itzt die Kleider an, worinn ich sie als Madame de Randan mahle, und sitzt mir heute noch.

Nik. Und wen habe Sie zum Bayard?

Wern. Ich habe Antonien deinen Vetter vorgeschlagen, aber sie weigert sich hartnäckig, mit ihm zu sitzen; — und ich kann ihr nicht Unrecht geben, dein Vetter ist einmal gar zu dumm. (halblaut, indem er Nikola ganz gegen das Parterre vorführt, und Franzen aufmerksam beobachtet, ob er nicht horche.) Aber ich habe einen andern Gedanken.

Franz. (bückt sich unter dem folgenden Gespräch über den Mantelsak, öffnet ihn, nimmt eine

Strick-

Strickleiter heraus, und verbirgt sie unter verschiedene Zeichnungen, welche auf dem Tisch liegen.)

Wern. Nicht weit von hier ist eine Kaserne.

Nik. Ich errathe schon die Hälfte.

Wern. Sollte es nicht möglich seyn, mir einen Soldaten zu verschaffen, der heute keinen Dienst hat, ich brauch ihn nur auf zwey Stunden.

Nik. Nichts leichter, als das.

Wern. Akkordire mit ihm, wie du willst; nur muß es ein Mensch von mittlern Alter, und guten Körperbau seyn.

Nik. Sie sollet ihn habe, wie Sie ihn wünsche. (will ab.)

Wern. (hält ihn zurück.) Und — hörst du? — Vorsichtig; damit du mir keinen Spion in's Haus bringst.

Nik. Ihre Sache ist in gute Hände.

Franz. (ist indessen schon an seinen Tisch gekommen, und reibt.) Darf ich helfen, Vetterle?

Nik. Du bleibst da.r (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Werner, Franz.

Wern. Deine Pflicht ist es, alles zu thun, was ich von dir fordere.

Franz. (fortreibend.) Befehlet Sie nur, gestrenger Herre!

Wern. Wenn Antonie dir ein Briefchen zu bestellen giebt, wenn sie dir etwas aufträgt, oder nur das mindeste von dir verlangt, so mußt du mir's augenblicklich sagen.

Franz. (reibt fort.) Werd's schon sage.

Wern. Jeden Schritt und Tritt mußt du ihr nachgehen, keinen Augenblick darfst du sie aus den Augen lassen.

Franz. Aber, halte zu Gnade, das sieht ja fascht aus, als wenn ich ein Spitzle (Häscherle.) wäre.

Wern. Du thust, was ich dir befehle — hiemit basta. (er nimmt sein Farbenbrett zur Hand, und bereitet Farben.) So wird mein Gemälde heute noch fertig. Der Gegenstand ist interessant; — Ritter Bayard, wie er aus den Händen der schönen Randan eine Leibbinde zum Lohn seiner Tapferkeit empfängt. — Und Antonie ist es, deren Reitze hier abgebildet sind. Ha! nie fühlte ich mich von einem solchen Enthusiasmus, von einem so schöpferischen Geiste beseelt.

Siebenter Auftritt.

Vorige, dazu Antonie.

Franz. (Antonien erblickend.) Wenn ich mich nur Antonien entdecken könnte?

Ant. Eh ich den Traktat erfülle, Herr Vormund, hab' ich noch ein paar Worte zu erinnern.

Wern. (unwillig.) Und diese nachträglichen Artikel wären?

Ant. Ich soll morgen in die Bildergallerie gehen, nicht wahr?

Wern. Nu freylich.

Ant. Sie selbst führen mich hin; aber nicht etwa zu einer Zeit, wo sich das Publikum schon verlohren hat, sondern, unserer ausdrücklichen Abrede gemäß, um jene Stunden, wo sich die

gan-

ganze schöne Welt versammelt.... Sie haben mir das versprochen.

Wern. (mürrisch.) Und ich.... werd' es auch halten.

Ant. Gut also; sobald Sie ihr Versprechen erfüllt haben, halte ich Ihnen mein Wort.

Wern. (zornig.) Sind sie rasend?

Terzett.

Antonie.

Sie könnten mir das Ding ganz anders drehen,
Ich kenne Sie, Sie sind zu fein.

Werner.

Sie möchten gar zu gern mich hintergehen,
Darum soll ich der erste seyn.

Antonie.

Um allen Streit sogleich zu schlichten,
Geh'n Sie in den Saal itzt mit mir.

Wern. Dort ist er bestellt — der Herr Offizier!

Franz. Der Zufall dienet prächtig mir.

Antonie.

Gehen wir in den Saal,
Dann erfüll' ich die Pflichten.

Anton. Sie könnten mir die Worte drehen,
Ich kenne Sie, Sie sind zu fein.

Wern. Sie möchte gern mich hintergehen,
Darum soll ich der erste seyn.

Franz. Wie geb' ich klug ihr zu verstehen,
Daß Freunde in der Festung stehen,
Wie bring' ich meinen Herrn herein.

Antonie.

Nichts mehr davon, es bleibt beym Alten —

Franz.

Franz.

La la la, la la, la.

(In der Melodie des Ritornels von Antoniens Romanze im ersten Akt.)

Werner.

Versprechen muß heilig man halten.

Antonie.

Nein, wie gesagt, es bleibt bey'm Alten.

Franz (stärker.)

La la la, la la la.

(singt das Thema von Antoniens Romanze.)

Amor wird mein Schützer seyn,
Verlaß' dich auf die Liebe allein.

Antonie (erkennt den Gesang — für sich.)

O Gott! was hör' ich!

Werner.

Befolgen Sie in Güte;
Was man mit Gewalt ungern erzwingt.

Franz.

Ju, ju, ju, bey'm volle Glas,
Ischt das Schwäbele kein Haas,

Anton. { Wohlan, so weiche ich der Bitte,
Und morgen geh' ich sicherlich.
Wern. { Ja morgen geht sie sicherlich.
Franz. { (für sich.
O ja, verstanden hat sie mich!

Anton. { Bey solchen Streiten
Kömmt niemals viel heraus,
Der Berg gebährt die Maus,
Laßt uns zur Arbeit schreiten.

Franz.

Franz. Bey solchen Streiten,
Kömmt niemals viel heraus,
Der Liebling kömmt in's Haus,
Laßt uns zur Arbeit schreiten.
Wern. Bey solchen Streiten
Kömmt niemals viel heraus,
Der Berg gebährt die Maus,
Laßt uns zur Arbeit schreiten.
Anton. Und morgen geh' ich sicherlich,
Mein Busen hebt vor Wonne sich.
Wern. Ja morgen geht sie sicherlich,
Vielleicht beglückt sie dennoch mich:
Franz. O ja, verstanden hat sie mich,
Betrogen bist du sicherlich.

Antonie und Werner.

Bey solchen Streiten,
Kömmt niemals viel heraus;
Der Berg gebährt die Maus,
Läßt uns zur Arbeit schreiten.

Franz.

Bey solchen Streiten
Kömmt niemals viel heraus,
Der Liebling kömmt in's Haus,
Laßt uns zur Arbeit schreiten.

Ant. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich sogar bequemen, mit dem schwäbischen Herrn Vetter zu sitzen.

Franz. (nähert sich Antonien) Haben das Mamsellche mich vonnöthe? (heimlich zu ihr) Ich bin in Kleefelds Diensten.

Wern. Sie wissen selbst, wie unbehilflich

dieser Mensch ist; ich könnte ihm nicht einmal die nöthige Stellung geben.

Ant. Er ist wohl etwas ungeschickt, aber sein guter Wille ersetzt den Mangel an Fähigkeit.

Wern. Ueberdieß hab' ich schon für einen andern Mann gesorgt. Es wird eine Militärperson kommen.

Ant. (freudig) Eine Militärperson?

Wern. Ich erwarte sie alle Augenblick.

Ant. So muß ich eilen, meinen Anzug zu ordnen. Aber, Herr Vormund, der Kleiderschrank steht auf dem Gang; ich muß mir den Schlüssel ausbitten.

Wern. (giebt ihr einen Schlüssel) Da ist er.

Ant. (im Abgehen, für sich) Eine Militärperson! — und hier Kleefelds Bedienter — wie mag das zusammenhängen? (Sie geht bey der Thüre zur Linken des Zuschauers ab.)

Achter Auftritt.

Werner, Franz, (der sich allerlei Beschäftigungen macht.)

Wern. Hinter dieser schnellen Resignation steckt sicher eine List. Vermuthlich wird sie den Schlüssel benützen, um ihrem Seladon die Stunde zum morgigen Rendez-vous zu geben. Ich will ihr nachschleichen, und so lang auf dem Gang Schildwache stehen, bis sie auf ihr Zimmer geht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Nikola, ein Husar, (hat eine grosse Mütze mit einer Feder auf dem Kopf, und einen Säbel unter'm Arm.)

Nik=

Nikol. Hier ist der Husar, wie Sie ihn verlangt habe.

Wern. (wirft einen flüchtigen Blick auf ihn, und geht dann bey der Thüre ab, wo Antonie abging.) Schon recht — sorge indessen, daß er angekleidet wird. (ab)

Nikol. (ruft ihm nach) Aber so hören Sie doch! — Zum Henker, er läuft, als wenn ihm die Sohle brennte.

Zehnter Auftritt.

Nikola, Franz, und der Husar.

Husar. (mit einer rauhen, militärischen Stimme.) Alle Wetter, Kamerad, mach vorwärts, ich habe nur zwey Stunden Zeit.

Nik. (nimmt einen Küraß, der auf einem Lehnstuhl liegt.) Es pressirt ja nicht; ihr seyd heute Dienst frey.

Husar. In zwey Stunden wird Appell geblasen, und kreuzsakerlot, der Husar Wohlgemuth ist gern pünktlich im Dienste. Ist die Arbeit vorbey, dann kann man sich auf der faulen Bärenhaut dehnen, und darf nicht besorgen, daß einem der Stock des Korporals die schönen Träume verjagt.

Nik. (auf den Armstuhl deutend, wo vorher Werner saß) So legt indessen eure Mütze und euren Säbel nieder.

Husar. Und ihr alter Kamerad, vergeßt nicht euer Wort zu halten, wegen der Bouteille alten Weines.

Nikola. Ihr sollt von dem Faß haben, wo das schwarze Kätzle drauf schwizt. — Nu Jakele, hilf auch mit. (er nimmt den Harnisch, und versucht ihn dem Husaren anzupassen) Hier ist euer Harnisch. (man läutet von innen) Der Herr läutet mir. Da liegt euer Helm, da der Schnurbart. (er zeigt beydes, man läutet zum zweytenmahl) Nun ja, ich komme schon. Du hilfst den braven Mann ankleiden, hörst du.

Franz. Gehet Sie nur, Herr Vetterle, sonst bricht noch s'Schellche an dem Glöckele entzwey.

Nikola. (geht durch die Thüre zur Rechten des Zuschauers ab)

Eilfter Auftritt.

Franz, und der Husar.

Husar. Das ist also dein Vetter?

Franz. (für sich, indem er den Harnisch fallen läßt, welchen er dem Soldaten schon halb angeschnallt hat) Izt ist der günstige Augenblick. (Er nimmt die Strickleiter hervor, welche er unter den Zeichnungen verborgen hatte.)

Husar. Nun, Schlingel, läßt du mich ganz allein stehen?

Franz. (Ohne auf ihn zu merken, öffnet das Fenster, wirft die Strickleiter hinab, dessen Ende er an dem Fensterstock befestiget. — Er ruft hinab.) Geschwind den Mantel weggeworfen.

Husar. (Wirft ungeduldig seinen Harnisch auf den Lehnstuhl) Was Teufel! hat man mich hier zum Narren? (nimmt seinen Säbel, und zieht

ihn aus der Scheide. Kleefeld erscheint am Fenster, springt aufs Theater, und bleibt beym Anblick des Husaren erstaunt stehen. Der Husar macht ihm mit dem Säbel die Honneurs.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Kleefeld, (in seiner ersten Kleidung.)

Husar. Sind Sie es, Herr Rittmeister?

Kleef. Wie kömmt er hieher, braver Kamerad?

Franz. Er will auch das seinige beytragen, die Schönheit zu befreyen, und Ihnen ein hübsches Weibchen zu verschaffen.

Husar. Ja, Blitzelement! das will ich wohl gern. Aber wie?

Franz. (spricht schnell) Ihr steigt mit Hülfe dieser Strickleiter hinab, wickelt euch in den Mantel, den mein Herr unten gelassen hat, dann wartet ihr an der Ecke. Längstens in einer Viertelstunde hol' ich euch ab, und dann wollen wir die Bouteille alten Wein, die euch versprochen ist, auf die Gesundheit des Rittmeisters Kleefeld doppelt leeren.

Kleef. (zum Husaren) Darf ich auf dich rechnen?

Husar. Wie auf sich selbst. (will seine Mütze und Säbel nehmen)

Franz. Säbel und Mütze brauchen wir hier, die müßt ihr uns lassen.

Hu-

Husar. (schon nahe am Fenster) Sie stehen doch gut, Herr Rittmeister, daß ich sie wieder bekomme?

Kleef. Ich gebe dir mein Ehrenwort.

Husar. (steigt beym Fenster hinaus) Ich empfehle Ihnen besonders meinen Säbel. — Geben Sie nur auf meinen Säbel acht. (verschwindet)

Dreyzehnter Auftritt.

Kleefeld. Franz.

Duett.

Franz.

Geschwinde ihre Kleidung weg.

Kleefeld.

Doch ich begreife nicht den Zweck.

Franz. (nimmt ihm den Huth ab, den er unter Schriften versteckt, er sezt ihm den Helm auf, und schnallt ihm den Harnisch an.)

Sie müssen sich izt schon bequemen.

Kleefeld.

Wie soll ich dabey mich benehmen?

Franz.

Seyn Sie Soldat mit Leib und Seel,
Und sitzen Sie ihm zum Modell.

Kleefeld.

Ist sie noch in der Schönheit Blüthe?

Franz.

Schön von Gestalt — zart von Gefühl —

Klee-

Kleefeld.

O, käm' ich bald mit raschen Tritte,
An's lang ersehnte Ziel.

Franz.

Nur klug bedacht — wir wagen viel;
Und nicht so laut, wenn ich Sie bitte,
Nur still, nur still.

Franz.

Sie nennen sich Wohlgemuth dann
Das niemand erkennen Sie kann.

Kleefeld.

O, wie ich schon in Freuden schwimme.

Franz.

Sie fodern mit drohender Stimme
Von Nikola —

Kleefeld.

Den alten Wein.

Franz.

Doch schenken Sie selten sich ein.

Kleefeld.

Das sehn wir ein.

Franz.

Und nur recht fein.

Kleefeld.

Ist sie noch in der Schönheit Blüthe?

Franz.

Schön von Gestalt — zart von Gefühl,

Kleefeld.

O Engel voller Güte,
Käm' ich doch bald mit raschen Tritte,
An's lang ersehnte Ziel.

Franz.

Franz.
Nur klug bedacht — wir wagen viel,
Und nicht so laut, wenn ich Sie bitte,
Nur still, nur still.

Vierzehnter Auftritt.

Nikola, die Vorigen.

Franz. (schnallt den Küraß von hinten zusammen, wie Nikola eintritt, hat Kleefeld bereits den Helm auf dem Kopf, und den Schnurbart festgemacht. Er nimmt den Gang, und die Stimme eines Soldaten an.)

Nikola. (lacht noch in der Coulisse) Ha, ha, ha, ha!

Franz. (heimlich zu Kleefeld) Vergessen Sie die Soldatensprache nicht.

Kleef. Sey unbesorgt.

Nik. (kömmt, und schlägt eine laute Lache auf) Ha, ha, ha, ha!

Franz. (auf den Harnisch zeigend) Ischts so recht, Vetterle?

Nik. (bringt Kleefelds Anzug vollends in Ordnung) Recht brav. Nur der Helm sizt etwas zu tief in dem Auge. (lacht immer, und mustert dabey Kleefelden) Was doch das Volk unverschämt ischt — der Schnurbart muß weiter hinauf — bey mir hilft keine Verstellung.

Franz. (für sich) Wir sind verrathen.

Nik.

Nik. Da darf einer früh aufstehe, wenn er mich betarkele will.

Kleef. (etwas verwirrt, indem er Franzen bedenklich ansieht) Was ist euch widerfahren, alter Kammerad?

Nik. (noch immer lachend) Ah, ich lache nur über den Spion des Herrn Offiziers —

Kleef. Spion?

Franz. Ich wette meine Ehrlichkeit, daß des das nehmliche Kerlche ischt, was sich heut früh für mich ausgebe hätt.

Nik. Freylich ischt's der nehmliche. Er schwur mir bey alle Teufele, daß er mein leibhafts Vetterle wäre. — Aber, ich wußte gleich woran ich war, nahm meinen Stock, und prügelte den respektablen Herrn Vetter so derb, daß ihm gewiß die Lust vergehe wird, sich künftig für jemand andere auszugebe. (alle lachen)

Franz. Es ischt ain wahres Glück für den Herre Werner, daß er so ain kluges Köpfle in seine Dienste hätt, sonst wurd' er betroge, daß ihm die Haut schaudere möcht?

Nik. In der That aber, der Kerl ischt nit so dumm, als er aussieht; er muß lang in Schwabe gewesen seyn, denn er kennt meine ganze Familie, und hat mir alle Nahme an den Fingern hergezählet.

Franz. Ja, das glaub' ich; die Spitzbube kenne sich aller Orte.

Nik. Still, da kömmt der Herr!

Franz. (leise zu Kleefeld) Die Schlacht beginnt.

Fünfzehnter Auftritt.

Werner, die Vorigen.

Wern. (für sich, indem er einen Schlüssel einsteckt) Dießmahl hab' ich Ursache, mit meiner Mündel zufrieden zu seyn. (zu Nikola) Ist das unser Kriegsmann? (besieht ihn genau).

Nik. Ich hoffe, Sie werden mit meiner Wahl zufriede seyn.

Wern. (nachdem er Kleefelden aufmerksam betrachtet hat, führt er Nikola vor) Bist du überzeugt, daß er ein gemeiner Soldat ist?

Nik. Ich holte ihn aus der Kaserne, und habe ihn seitdem nicht aus den Augen gelassen.

Wern. Gut.

Kleef. (rauh) Kreuz Donnerwetter! wird es noch lange, eh wir anfangen?

Wern. Gleich, braver Mann, gleich.

Kleef. Diese Maskerade fängt an, mir lästig zu werden.

Wern. (zu Kleefeld) Um welchen Preis seyd ihr einig geworden?

Kleef. (erschrickt)

Nik. Für zwey Gulden.

Kleef. (fröhlich) Und eine Bouteille alten Wein nicht zu vergessen, die mir der Graubart versprochen hat.

Nik. Sie werde es mir nicht übel nehme —

Wern. Was übel nehmen? wir trinken zwey statt einer, wenn die Arbeit nach Wunsche geendet ist. (zu Nikola) Hohle indessen eine Fla-

sche

sche herauf. — Setzt euch nieder, braver Mann. Ich liebe das Militär.

Nik. (zu Franzen) Komm mit mir Vetterle, so kannst du gleich den Keller begucke.

Franz. (geht mit Nikola ab).

Sechszehnter Auftritt.

Werner, Kleefeld.

Wern. Unter welchem Regiment dient ihr?

Kleef. Unter dem zweyten Husarenregiment.

Wern. Ist euch nicht zufälliger Weise der Name Kleefeld bekannt? Er ist Husaren-Rittmeister und Neffe des General Darmaincourt.

Kleef. Ob mir sein Name bekannt ist? er ist mein Vorgesetzter, und wir haben die ganze Campagne miteinander gemacht.

Wern. Wie ich höre, soll er im Kopf nicht ganz richtig seyn.

Kleef. (lustig) Ja wohl! Als wir voriges Jahr im Winterquartier lagen, hat er keinen Tag vergehen lassen, ohne einen närrischen Streich auszuführen.

Wern. (boshaft lächelnd) Er hatte diesen Morgen eine Avanture mit einem Mahler — einem guten Freund von mir — die ihn hoffentlich zur Vernunft bringen wird.

Kleef. Hat er vielleicht duellirt, und ist gefährlich verwundet?

Wern. So arg ists nicht.

Kleef. Oder hat ihn der Mahler bey'm Haus hinausgeworfen?

Wer.

Wern. Alles nichts. Ihr könnt es unmöglich errathen. Aber hört, guter Freund, da ihr den Rittmeister Kleefeld so genau kennt, so könntet ihr mir eine grosse Gefälligkeit erweisen.

Kleef. Worinn besteht sie?

Wern. Ihr müßt ihn einem jungen Frauenzimmer, welches ihr gleich sehen werdet, als einen verrückten und flatterhaften Menschen beschreiben.

Kleef. (fröhlich) Nichts lieber, als das. So kann ich mich doch für die Prügel revangiren, die mir seine Bosheit neulich zuschanzte.

Wern. Das geht vortrefflich. Ich will schon das Gespräch auf den Rittmeister leiten, und ihr müßt dann so viel übles von ihm erzählen, daß das Mädchen alle Lust verliert, seine Bekanntschaft zu machen.

Kleef. Liebt ihre Mündel den Rittmeister?

Wern. (leise und zutraulich) Sie ist sterblich in ihn verliebt (heimliche Freudensbezeugung Kleefelds) und zwar ohne ihn gesehen zu haben.

Kleef. (sucht seine Gemüthsstimmung zu verbergen) Da lassen Sie nur mich machen.

Wern. Ich bin euch dann grossen Dank schuldig.

Kleef. Haben's wahrlich nicht Ursache. — Aber potz Blitz, wann fangen wir einmal an? Zwey Stunden sind bald vorüber, und länger kann ich nicht bleiben.

Wern. Ihr habt Recht. Seht, dieß ist das Bild, wozu ich euch brauche. (zeigt es ihm) Bayard,

der

der Ritter ohne Furcht, und ohne Tadel. Ihr werdet diesen Namen kennen.

Kleef. Ritter Bayard? hat er nicht im letzten Krieg unter unserer Armee gedient?

Wern. (lacht) Nein, guter Freund. (bey Seite) Die Geschichte ist nicht seine Sache.

Kleef. (für sich) Er beißt sicher in den Knochen.

Wern. (nimmt ihn bey der Hand) Ihr müßt jetzt in der Stellung bleiben, die ich euch geben werde. Beugt dieses Knie (Kleefeld beugt das linke Knie) den Kopf laßt etwas herabsinken. (richtet ihn) So — die Arme ausgespannt — Bleibt unbeweglich in dieser Stellung. (er vergleicht seine Stellung mit jener des Bildes, und richtet ihn von Zeit zu Zeit. Kleefeld sieht dumm starr Wernern ins Gesicht, und affektirt die größte Blödigkeit.)

Franz. (der unterdessen mit Nikola eingetretten ist; für sich) Mein Herr muß jetzt die Feuer- und Wasserprobe ausstehen.

Kleef. (für sich) Wie lang Antonie ausbleibt!

Franz. (für sich) Eine schöne Positur für einen Husaren-Rittmeister.

Kleef. (laut) Mord Element! das halt ein anderer aus. Der Rücken schmerzt mich, als wenn ich gerädert würde.

Wern. (beym Bild beschäftigt) Nur etwas Geduld, mein Freund; es ist bald vorbey.

Klee-

Kleef. Ich sehe ja aus, wie eine Katze, die sich im Eisen gefangen hat.

Nik. (präsentirt ihm kalte Küche, und eine Bouteille Wein) Wollt ihr euch ein wenig erfrischen, Herr Husar?

Kleef. Das läßt sich hören. Mit diesen Hilfstruppen kann man es schon eine Zeitlang aushalten. (Nikola bringt ihm ein volles Glas Wein; er leert es auf Werners Gesundheit). Ihr sollt leben, Kamerad!

Wern. (beym Bilde) Dank euch, Kamerad!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Antonie. (in der Kleidung als Madame de Randan im Costum des Mittelalters, aber elegant.)

Ant. (tritt ein, während Kleefeld das Glas noch an dem Mund hat; für sich.) Dieß ist die Militärperson. —

Franz. (leise zu Antonien) Mein Herr, mit Respekt zu melden.

Ant. (freudig erstaunt, für sich) Wie war es möglich?

Wern. (sie erblickend zu Kleefeld) Hier führe ich euch meine Mündel vor, von der wir vorher sprachen.

Kleef. (sie groß anstaunend) So? (für sich) Ach, sie ist noch schöner, als ich dachte.

Anton. (schüchternd vortreten.) Welches Wunder! ein Fremder im Haus? (zu Wernern)

Wie

Wie haben Sie sich diesen Mann zu verschaffen gewußt?

Wern. Ein glücklicher Zufall hat ihn in mein Haus gebracht.

Kleef. (freudig) Ja wohl ein glücklicher Zufall. (sieht, daß er sich beynahe verrathen hätte, faßt sich aber gleich wieder, und fährt mit einem barschen Tone fort.) Denn wo es guten Wein und hübsche Mädchen giebt, da ist der Husar Wohlgemuth in seinem Element. (zu Nikola) Schenkt ein, alter Knaster! aber voll, das bitt' ich mir aus. (er trinkt, und giebt das Glas dem Nikola zurück.)

Wern. (zu Antonien.) Dieser Mann kennt ihren schönen Rittmeister sehr genau.

Anton. (stößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Kleef. Donnerwetter! wie sollt' ich den Sausewind nicht kennen? Er ist der größte Narr bey der ganzen Armee, — und das will doch was sagen. Besonders treibt es der junge Windflügel mit dem schönen Geschlechte. Heute hier morgen dort ist sein Sprichwort; er saugt, wie ein Schmetterling aus den Blumen den besten Saft, fliegt weiter — und vergißt — Noch nie hat sich der Flattergeist an ein Mädchen fesseln können.

Wern. (leise zu Kleefeld) Ihr müßt dicker auftragen, und die Dosis verdoppeln, sonst bleibt Gemälde, und Medizin ohne Wirkung.

Anton. (zu Wernern, mit Rührung.) Ich ken-

kenne das — Sie haben diesen Mann aufgehetzt, und bestochen, meinen Kleefeld zu verläumden.

Kleef. Um Vergebung, Mamsell! ich hab' Ihnen reinen Wein eingeschenkt.

Anton. (für sich) Wie listig er ist. (laut) Mit diesem Soldaten söll ich mich mahlen lassen?

Wern. Es ist mein ernstlicher Wille.

Kleef. Ich bin Ihnen vielleicht zu ungalant, zu gerade. Sie müssen pardoniren, mein Stand bringt es so mit sich.

Anton. (mit Bedeutung) Sie bedürfen keiner Entschuldigung, denn ich bin dem Soldatenstande sehr gut.

Nik. (befindet sich zwischen Ihnen, so daß es unmöglich ist, einander zu sprechen. Er macht sich allerley Beschäftigung mit den Farben, die auf dem Tische stehen.)

Wern. (zeigt Franzen ein Farbenkästchen, welches auf einem Tisch im Hintergrund des Theaters liegt.) Bring mir doch dieses Farbenkästchen.

Franz. (bringt es, und legt es auf den Tisch, welcher nahe bey'm Bilde steht.)

Anton. (zu Kleefeld) Sie haben vermuthlich den letzten Krieg mitgemacht?

Kleef. Ich habe die Arme noch nicht verlassen.

Wern. Das heißt: den Ruhm und die Ehre.

Anton. (theilnehmend) Sie haben wohl viele Gefahren ausgestanden?

Kleef. (mit Beziehung) Man vergißt sie, wenn die Kameraden sie mit uns theilen.

Wer-

Wern. (immer mit seinen Farben beschäftiget.) Seyd ihr immer glücklich weggekommen?

Kleef. In allen Schlachten, denen ich beyzuwohnen die Ehre hatte, stund das Glück an meiner Seite; ein einzigesmal war ich in einer sehr gefährlichen Lage — ich wurde verwundet, und zwar das erstemal in meinem Leben.

Anton. (ängstlich) Sie wurden verwundet?

Wern. (leise zu Nikola, indessen er mahlt) Das ist scharmant! Wenn er von seinen Schlachten anfängt, so vergißt er den Appell, und bleibt, so lang ich ihn brauche.

Anton. Erzählen Sie doch! wie kam es, daß Sie verwundet wurden?

Kleef. Es war vor einer Festung, welche wir blockirt hielten — der Feind war uns an Kräften gleich, und ein alter, schlauer Fuchs, der das Kriegswesen verstand, kommandirte die Besatzung.

Wern. Ja, die alten Generäle sind des Teufels.

Kleef. Wir liefen Sturm auf das Nest, und da traf sich's — ich bin kein Bramarbas, aber wahr bleibt es doch — daß ich der erste die feindliche Mauer erstieg. Ich drang in die Stadt, kam an ein Haus, wo ich einen Schatz zu finden hoffte. Durch Hilfe meiner Strickleiter gelingt es mir, beym Fenster hereinzusteigen, (er macht Antonien ein bedeutendes Zeichen) kaum bin ich aber darinn, so erhalte ich einen heftigen

Schlag . . . . hier . . . . auf dieser Seite. (zeigt auf die linke Seite.)

Anton. (mit Empfindung) So nahe beym Herzen?

Kleef. Ja, gerade beym Herz. Aber ein Schlag, wie ich in meinem Leben keinen bekommen habe.

Wern. War es ein Feuerstreich?

Kleef. Ja, ja, ein Feuerstreich.

Anton. Aber die Wunde heilte doch bald?

Kleef. Um Vergebung, Mamsell . . . ich werde sie behalten . . . . . so lang ich lebe.

Anton. So lange Sie leben? (beys.) O wie liebenswürdig ist dieser Mann! (Während dieser Szene haben Nikola, und Franz den Stuffenschämel in den Vorgrund des Theaters getragen.)

Quartett.

Werner.

Nun aufgepaßt! (zu Antonie.)
Doch Sie scheinen zu beben.

Antonie.

Wenn Sie bestehn,
So sey es denn!

Werner. (giebt Antonien und Kleefelden die nöthige Stellung.)
Süsse Blicke — ein nobles Air.

Kleefeld. (für sich.)

Ich bin gerührt.

Werner.

Ich sehe eben,
Daß diese Krause Sie genirt.
(er schlägt die große Halskrause zurück.)

Klee=

Kleefeld. (für sich.)
Ein Grazienheer
Thront auf den Lippen.

Werner.
Nun treten sie recht nahe her.
Sehn Sie mich an — So recht!
(er stellt sie auf den Schämel.)

Kleefeld. (für sich.)
Der schlaue Blick
Sagt mir mein Glück.
Ein Küßchen nippen,
Das wär für itzt mein größtes Fest.

Antonie. (für sich.)
Wie artig ihm die Ritterkleidung läßt!

Franz. (für sich.)
Wie sich der Alte foppen läßt!

Antonie und Kleefeld. (jedes für sich.)
Kaum kann ich die Freud unterdrücken,
Welche sich zeigt im Gesicht — in den Blicken,
Welche itzt meine Seele empfand.

Franz.
Ha ha ha, ha ha ha!
Kaum kann ich das Lachen ersticken,
Der Poltron wird völlig galant.

Werner.
Heut wird mir ein Meisterstück glücken,
Sie murret nicht, das ist scharmant.

Werner. (zu Kleef.)
Beuget euch auf ein Knie,
Legt die Hände zusammen.

Kleefeld.

Damit hat es gar keine Noth.
Wir legen die Hände zusammen.

Werner. (zu Anton.)

Die Wange deckt ein glühend Roth.

Antonie.

Die Schaam treibt das Roth auf die Wangen.

Werner.

Seht euch an — Aug in Aug —
Voller Lust — voll Verlangen —
(Antonie, und Kleefeld werfen sich zärtliche Blicke zu.)
Ist es so recht?

Werner. (vergnügt.)

So ist es recht.

Franz. (für sich.)

Das ist nicht schlecht!
Ihr müsset euch zu verstehen geben,
Als wolltet ihr mit einander leben.

Antonie. Kleefeld. (zärtlich.)

Ja, nur für dich will ich leben,
Wir wandeln immer Hand in Hand.

Werner.

Superb! Superb!
Sie murret nicht, das ist scharmant.

Antonie und Kleefeld.

Kaum kann ich die Freud unterdrücken,
Welche sich zeigt im Gesicht — in den Blicken,
Welche itzt meine Seele empfand.

Franz.

Ha ha ha, ha ha ha!
Kaum kann ich das Lachen ersticken,
Der Poltron wird völlig galant.

Werner.

Heut wird mir ein Meisterstück glücken,
Sie murret nicht, das ist scharmant.

(Gegen das Ende dieses Musikstücks hat Nikola, der sich allerley zu thun machte, unter Papieren Kleefelds Hut gefunden, den er sorgfältig betrachtet, und mit der Husarenmütze vergleicht; zugleich hört man aus der Ferne Appell blasen.

Wern. (zu Kleefeld, und Antonien, welche sich aus ihrer Stellung bringen wollen.) Nur noch etwas Geduld, so bin ich fertig. (man hört von aussen stark an das Fenster klopfen.)

Nik. Wer da? (man klopft noch stärker.) Will jemand beym Fenster herein steigen?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, dazu der Husar.

Husar. (reißt das Fenster auf.) Es wird Appell geblasen, der Herr Rittmeister Kleefeld soll mir meinen Säbel schicken.

Wern. Einen Säbel? der Rittmeister Kleefeld?

Kleef. (für sich.) Ha! ich bin verrathen.

Franz. Vermaledeyter Husar! (er giebt ihm seine Mütze und Säbel, der Husar verschwindet.)

Wern. Was soll das alles bedeuten?

Kleef. (im natürlichen Ton.) Daß der Fuchs aus seinem Bau gekrochen ist, um sich ein artiges Hühnchen zu stehlen.

Wern. Was, sie wären...

Ant. Der liebenswürdige Offizier, der sich ungeachtet ihrer Vorsicht in's Haus zu schleichen gewußt hat.

Wern, (zornig) Verflucht sey meine Dummheit!

Kleef.

Kleef. (fröhlich) Ja, mein Herr! ich bin dieser junge Unbesonnene, den Sie heute morgens so schön abgefertiget haben, und der, um sein Unrecht gut zu machen, sich freywillig zum Modell ihres Ritter Bayard anboth.

Wern. Aber wie war es möglich? —

Franz. Das kömmt auf meine Rechnung. Ich habe den Soldaten beredet bey diesem Fenster hinaus — und meinen Herrn dafür hereinsteigen zu lassen.

Nik. Seine Herre? o mein armes Jakele! (eilt ab.)

Wern. Und was glauben Sie, durch ihre Unart erzweckt zu haben?

Kleef. Das will ich Ihnen gleich sagen. Ich habe zur Vergrößerung ihres Ruhmes beygetragen, (auf das Bild zeigend) Sie werden mir daher erlauben, daß ich Ihnen einige Bedingungen vorschlage.

Wern. Bedingungen?

Kleef. Es ist großmüthig genug von mir, daß ich Bedingungen vorschlage, welche ich als Sieger diktiren könnte. Hören Sie also die Kapitulationspunkte. Ich bin Rittmeister, habe Vermögen, und ein verliebtes Naturell — die Mademoiselle gefällt mir, sie ist unabhängig. —

Wern. Woher wissen Sie das?

Kleef. Genug, daß ich es weiß. Sie haben keine Rechte über sie; ich biethe ihr mein Herz, und meine Hand an; wenn Mademoiselle beydes annimmt, so ist Ihr Widerstand frucht-

los;

los; ich rathe Ihnen also, mein Herr, sich zu ergeben. In diesem Falle will ich Sie mit allen Kriegs-Ehren abziehen lassen.

Wern. Nie werde ich darein willigen.

Ant. Sie widersetzen sich vergebens. Meines Vaters Tod läßt mir Freyheit über die Wahl eines Gatten. (zu Kleefeld) Alles überzeugt mich, daß Sie das Ideal realisiren werden, welches ich mir von Ihnen machte — ich steh' also keinen Augenblick an, den Traktat zu unterzeichnen.

Kleef. So müssen Sie ihn ratificiren, und ich verspreche dagegen, daß, wenn es in Zukunft bey einem Gemälde nöthig seyn sollte, der Kopf meiner Frau immer zu ihren Diensten stehen wird.

Ant. Das versprech' ich auch.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Nikola. Jakele.

Nik. (Jakele herein tragend) Armes Jüngelche, nie werd' ich mir's vergebe, daß ich dich so derb abgeprügelet habe.

Jak. Ja, ich und mein Buckele müssen's gestehe, der Empfang war ain bizle spitzig, und 's Vetterle ischt ain bizle hitzig, aber es ischt alles vergebe und vergesse.

Kleef. Ich will dir jeden Streich zehnfach vergüten, ehrlicher Junge. Durch dich hab' ich ein schönes Weibchen bekommen.

Jak. I Herr Jegerle, da hab' ich mir ja gar s' Kuppelpelzle verdient. Jetzt ischt's mir

gar

laid, daß 's Vetterle it stärker zugeschlage hat, denn um so ain schönes Päarle zusamme zu bringe, da halt's Jakele 50 Stockstreiche aus.

Kleef. (zu Werner) Nun, Herr Werner, was sind Sie willens? —

Wern. Macht, was ihr wollt; ich mag von der ganzen Geschichte nichts mehr wissen.

Kleef. Und ich will Sie Ihnen im allegorischen Sinne erzählen. Der alte Fuchs hat den jungen zum Kampf herausgefodert; anfangs mußte zwar der junge Reinecke weichen, aber er war listiger, als der andere dachte. Während der alte Fuchs seinen Hühnerhof wohl versperrte, und verriegelte, allirte sich der junge mit dem Marder, (zeigt auf Franz) stieg in den Hühnerhof ein, und stipizt ihm die beste Henne von der Nase weg. Alles das heißt mit andern Worten: Der Junge hat die Braut, und der Alte das Nachsehen. Dieß ist unsere Geschichte, und die Geschichte der ganzen Welt.

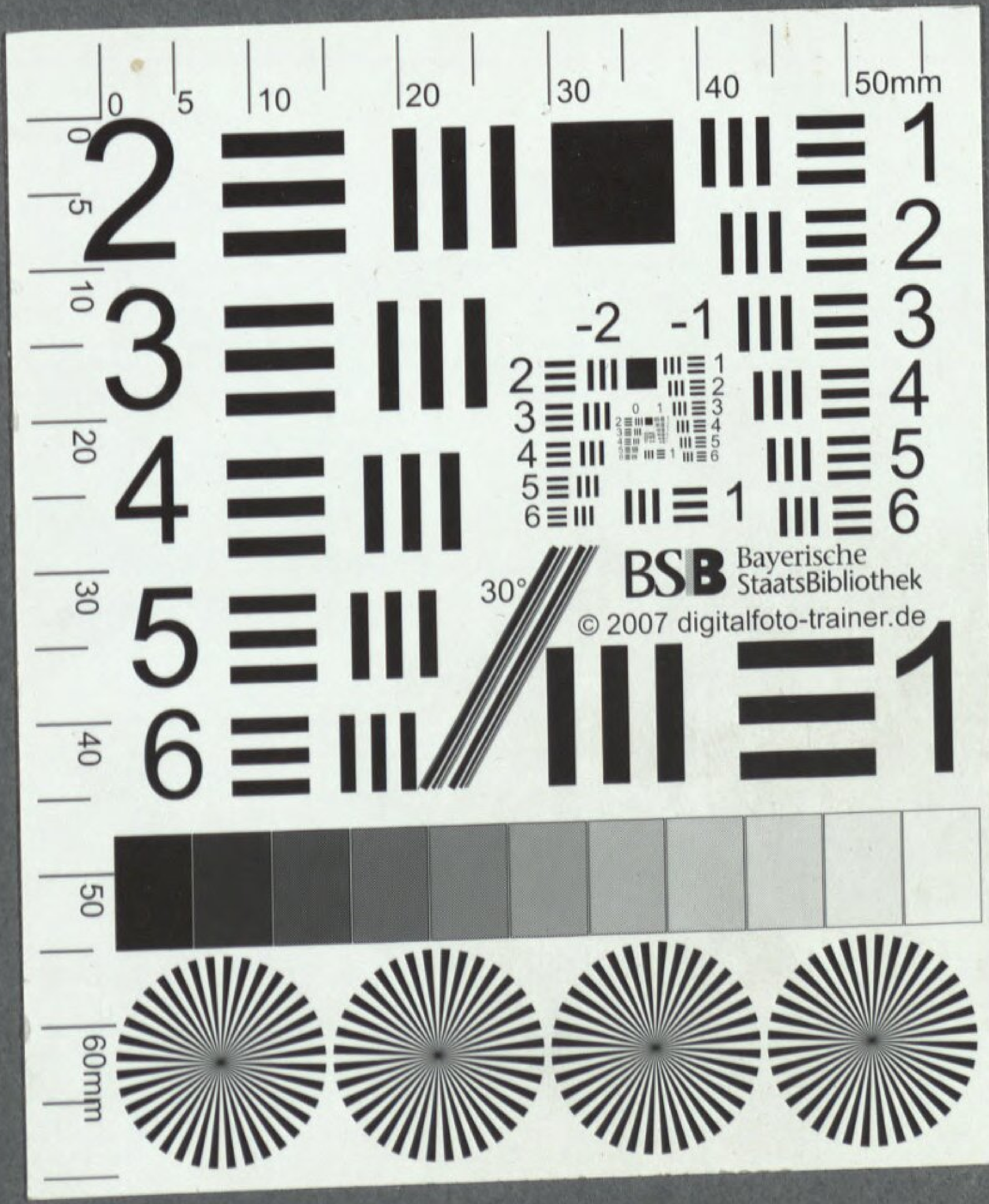
Schlußgesang.

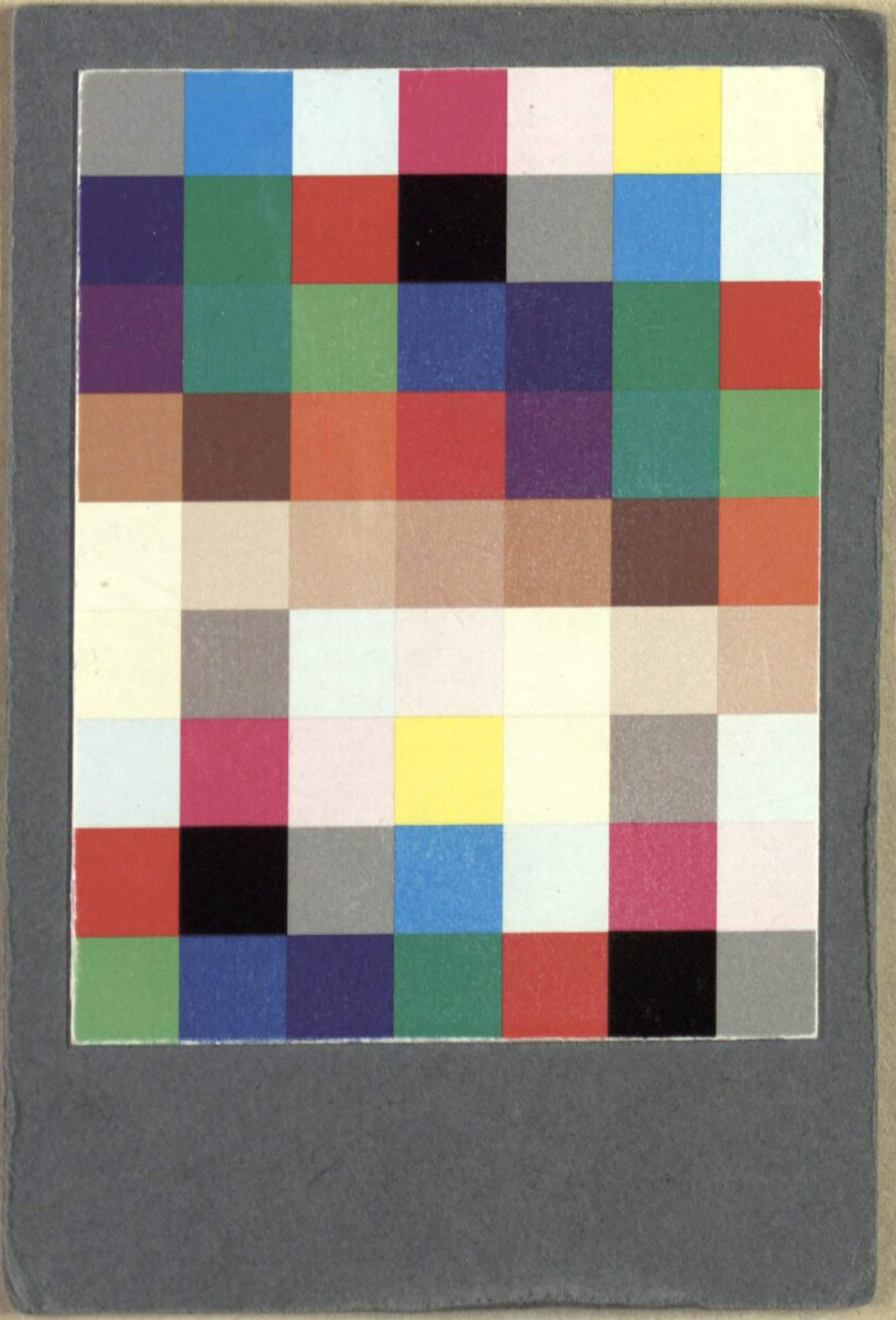
Die Liebe ist eine Kokette,
Die nur mit dem jüngeren buhlt;
Den Alten verweis't sie in's Bette,
Und prediget immer Geduld.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Méhul, Étienne Nicolas / Seyfried, Joseph von / Bouilly, Jean Nicolas

Die beyden Füchse eine komische Oper in zwey Aufzügen ; aufgeführt im k. k. privil. Theater an der Wien

Wien 1803

Slg.Her 2302
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056011-0